BWgung

Mitteilungsblatt der
Siebenten-Tags-Adventisten
in Baden-Württemberg

Die Wasserscheide

Richtige und falsche Methoden der Bibelauslegung

Das Alter der Erde

10 Jahre Missionspioniere

Vom Segen des Zehntenzahlens

Weltweite Adventgemeinde

Eine von sieben Adventgemeinden in Singapur. Insgesamt gibt es in dem Stadtstaat mit 4,8 Millionen Einwohnern 2.510 Gemeindeglieder. Das abgebildete Gebäude beherbergt zugleich den regionalen Verwaltungssitz der Freikirche und einen Kindergarten.

Die Adventgemeinde in Singapur

Der erste Adventist, der in Singapur im Jahr 1902 getauft wurde, war ein britischer Soldat. Er hatte von dem amerikanischen Missionar E.H. Gates Bibelstunden erhalten. Vier Jahre später wurde hier die Malaysische Mission gegründet. Zu ihr gehörte außer Singapur auch Indonesien. Seit 1988 gibt es die Singapur-Mission. Sie hat 2.510 Gemeindeglieder und gehört zur Südostasiatischen Verbandsmission. Eine Verbandsmission ist im Gegensatz zu einem Verband im adventistischen Sprachgebrauch eine Verwaltungseinheit, die sich finanziell (noch) nicht selbst trägt.
(Quelle: *SDA Encyclopedia*/GC Archives)

Krise trifft auch die GK

Die Weltwirtschaftskrise macht sich auch in der adventistischen Weltkirchenleitung bemerkbar. Die Auswirkungen sind nach Robert E. Lemon, dem Schatzmeister der Generalkonferenz, allerdings nicht so gravierend wie befürchtet. Das Zehntenaufkommen sank weltweit (außerhalb der USA) um 8,9 % und die Missionsgaben um 9,8 %. Überraschenderweise sehen die Zahlen für die USA, immer noch die wichtigste Finanzbasis der Freikirche, deutlich günstiger aus. Zehnter: minus 2,3 %, Gaben: minus 4,5 %. Dennoch: Die GK hat für die Zentrale einen Einstellungsstopp verhängt und die Gehälter eingefroren.
(Quelle: ANN)

E.E. Cleveland (l.) und der deutsche Fotograf und Filmemacher Henry Stober.

E.E. Cleveland gestorben

Der adventistische Evangelist und Bürgerrechtler E.E. Cleveland ist tot. Er starb am 31. August 2009 im Alter von 88 Jahren in Huntsville, Alabama. Cleveland, u.a. Autor von 15 Büchern, hat der Freikirche mehr als 60 Jahre lang als Prediger und Evangelist gedient. Vor seinem Ruhestand war er in der Generalkonferenz Assoziierter Sekretär der Predigtamtsabteilung.
(Quelle: ANN)

Schöpfungsfilm fast fertig

Henry Stobers Film „Die Schöpfung: der Charakter Gottes“ wird voraussichtlich bis Ende des Jahres fertig sein. Ab Januar 2010 soll der 70-minütige Film, den Henry über vier Jahre auf allen fünf Kontinenten gedreht hat, den Adventgemeinden für öffentliche Vorführungen angeboten werden. Bereits heute liegen Einladungen aus Deutschland, der Schweiz, Belgien, Österreich, Italien und den USA vor. „Wir wollen dieses Medium nutzen, um die dreifache Engelsbotschaft zu verkündigen“, sagt Henry. Umsetzung und Animation werden übrigens von dem adventistischen Mediendesigner Ilja Bondar beigesteuert. Die Musik, die extra für den in Full-HD-Technik aufgenommenen Streifen komponiert wurde, stammt von dem adventistischen Pianisten und Filmmusik-Komponisten Dominik Buchner. Für einen Vorgeschmack siehe www.dieSchoepfung.eu sowie den Schöpfungskalender 2010 und die Schöpfungspostkarten.
(Quelle: H. Stober)

Amerikanischer Adventist wird Botschafter in Surinam

Der Karrierediplomat John R. Nay, ein Siebenten-Tags-Adventist, wurde am 13. August 2009 zum neuen Botschafter der Vereinigten Staaten in Surinam berufen. Die im Norden Südamerikas gelegene ehemals niederländische Kolonie hat rund 0,5 Millionen Einwohner. Nay hält einen MA in Geschichte von der Andrews University. (Quelle: ANN)

Die Wasserscheide

Die Entscheidung, wie ich an die Auslegung der Bibel herangehe, ist wie eine Wasserscheide. Danach befinde ich mich in gewisser Weise auf einer Flussfahrt. Professor Dr. Richard Davidson (Andrews) berichtet von seinen eigenen „Flussfahrten“ dieser Art.

Seite 6

10 Jahre Missionspioniere

Seit 10 Jahren gibt es in Baden-Württemberg so genannte Missionspioniere. Sie spielen eine wichtige Rolle bei der Gründung neuer Gemeinden. Helmut Haubeil analysiert die Anfänge dieser erfolgreichen Arbeit am Beispiel der Bodensee-Allgäu-Region.

Seite 12

Erkenntnisse aus der Zeitkapsel

Ist die Erde Jahrmilliarden alt, wie die Wissenschaft behauptet, oder nur etwa 6.000 Jahre, wie wir aus der Bibel ableiten? Als Adventisten glauben wir an ein junges Alter der Erde. Hier sind rationale Argumente dafür.

Seite 15

Die sicherste Bank der Welt

Gerade in Krisenzeiten fragen viele nach sicheren Investitionen. Gott verspricht uns seinen Segen, wenn wir ihm treu sind. Dass dieser Segen auch eine materielle Dimension hat, zeigt Helmut Mayer in diesem Artikel.

Seite 17

S. 4 **Zeitzeichen**
Die Zeit, in der wir leben

S. 5 **Vom Schreibtisch des Vorstehers**

S. 22 **„Jesus (be)kennen“**
Landesjugend-Sabbat 2009 in Schwäbisch Gmünd

S. 24 **So kam ich zur Gemeinde**
Anja Kaman

S. 25 **Bibel und Glaube**
Werden wir uns an die Verlorenen erinnern?

S. 26 **Baden-Württemberg aktuell**
Nachrichten aus den Gemeinden

S. 28 **Aus dem Vereinigungsbüro**
Nachrichten, Termine, Veranstaltungen

S. 29 **Wie geht’s eigentlich…**
… Martin Kraus?

S. 30 **Der Leserkommentar**
Schleichender Abfall?

S. 30 **Impressum**

S. 31 **Die Goldstein-Kolumne**

Sonstiges

Mit Immobilien schnell viel Geld verdienen: Das ist der Traum vieler Amerikaner. Obwohl es gerade ein überbewerteter Immobilienmarkt war, der die gegenwärtige Finanz- und Wirtschaftskrise auslöste, macht man weiter wie bisher - und das nicht nur in den USA.

Wie geht Amerika mit der Krise um?

Die Medien in den USA suggerieren, dass es nun wieder aufwärts geht. Überdimensionale Werbeflächen an der Autobahn verkünden, dass Bill Gates Microsoft in einer Rezession gegründet habe. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk bringt Interviews mit Personen, die ihren *American Dream* erfolgreich geträumt haben. Im frühmorgendlichen Fernsehen laufen 30-minütige Werbespots, die versprechen, dass man durch den Handel mit Immobilien und hypothekenähnlichen Schuldverschreibungen in kürzester Zeit viel Geld „machen" könne. Und die Botschaft des Fernsehpredigers ist nicht viel anders – nur dass er Gott noch mit ins Boot holt: Jeder, der sein „Wunder-Quellwasser" anfordere, werde – nach dem Zeugnis einiger hysterisch-fröhlicher Werbeopfer – auf mysteriöse Weise einen Scheck in der Post erhalten, ein Auto geschenkt bekommen oder noch Größeres erleben. Zu den harten Fakten gehört jedoch, dass die Arbeitslosigkeit in Detroit bei 29 % liegt – und das nach der regierungsfreundlichen amerikanischen Zählweise. Nach unseren statistischen Erhebungsmethoden läge der Wert noch einmal um etwa 10 bis 15 Prozent höher. Schon vor der Krise lag die Arbeitslosigkeit unter Schwarzen - sie machen landesweit 12 % der Bevölkerung aus - bei 39,6 %. Weil nicht mehr genügend Geld im Haushalt ist, stellt die Stadt Detroit mehrere Buslinien ein. Das trifft vor allem die städtische Unterschicht, die noch Arbeit hat und auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen ist. Einige Kommunen ändern ihre Gesetze, um das Übernachten in Pkws zu entkriminalisieren. Sie reagieren auf die neue Obdachlosigkeit „Made in USA". Denn auf dem Weg nach unten trennt sich der Amerikaner zuletzt von seiner Kreditkarte und seinem Auto. Und so werden sichere Parkplätze eingerichtet, auf denen die „Neu-Armen" übernachten dürfen – mit Beleuchtung, Toiletten und dem gelegentlichen Besuch des Sheriffs. Das ist zwar kein Massenphänomen. Aber dadurch, dass es in verschiedenen Orten bereits 50-60 solcher Camper gibt, wird es in einigen Medien thematisiert. Und schon gibt es menschenfreundliche oder auch nur geschäftstüchtige Amerikaner, die ihren Landsleuten in Kursen beibringen, wie man Rasenflächen in Gemüsegärten umwandelt. Viele in den USA sehnen sich nach dem Ende der Krise. Aber die Krise scheint noch lange nicht vorbei zu sein. gp

Was haben die Banken aus der Krise gelernt?

Nichts habe man gelernt. Man mache so weiter wie bisher, meint Börsenhändler und Krisenbuchautor Dirk Müller. „Wir sind eigentlich heute da, wo wir vor der Krise standen", sagt auch Josef Ackermann von der Deutschen Bank. Der Staat habe den Banken 480 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt. Woher kam das Geld? Der Staat hat es sich von den Banken geliehen. So verdienen die Verursacher der Krise an der Krise. Einige fordern eine neue Moral, zumindest neue Gesetze. Doch in der Zwischenzeit steigen die Gewinne wieder. Die Situation ist kurios: Die Banken vergeben zwar nicht mehr so leicht Kredite, verdienen aber an Anleihen. „Es ist so viel Liquidität da, das Geld muss irgendwohin", berichten Banker. „Die nächste Krisenwelle kommt bestimmt", schreibt der Börsendienst der ARD. „Die Krise könnte in den nächsten Monaten an anderer Stelle zuschlagen: im Kreditgeschäft. Viele Unternehmen und Privatleute werden bald ihre Kredite nicht mehr bedienen können. Deutschen Geldinstituten drohen Ausfälle von 120 Milliarden Euro bis 2011, prophezeien Experten."

(Quelle: www.boerse.ard.de)

5 mal „David und Goliath“?

Erhard Biró, Vorsteher der Freikirche in Baden-Württemberg, auf dem Missionskongress der Vereinigung in Schwäbisch Gmünd im Gespräch mit Heinz Hopf und dessen Frau.

Sie hatten keine Chance: Der Feind war ihnen strategisch und moralisch weit überlegen. 40 Tage dauerte der Nervenkrieg schon. Der König und das ganze Heer fürchteten sich. (1. Sam. 17,11.24.) Und dann kam der Hirtenjunge mit seinen fünf Steinen. Er suchte nicht das Abenteuer noch persönlichen Ruhm. Er ließ sich auch nicht von der allgemeinen Mutlosigkeit anstecken. Seine Unerfahrenheit im Krieg, seine Jugend, die Meinung der Mehrheit und die körperliche Überlegenheit des Feindes spielten für ihn keine Rolle. Sein Beweggrund und seine Waffe: „Ich aber komme zu dir im Namen des HERRN Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, den du verhöhnt hast“, „…damit alle Welt innewerde, das Israel einen Gott hat…“(1. Sam. 17,45.46.) Der Ausgang dieses auf den ersten Blick ungleichen Kampfes ist in die Geschichte eingegangen und wurde sprichwörtlich. Die andere Geschichte von „David und Goliath“ ist selbst treuen Bibellesern – weniger bekannt. Fünf Jahrzehnte später gab es wieder einen Krieg – auch diesmal mit den Philistern. Der Feind verwendete die gleiche Strategie wie damals: Einschüchterung durch scheinbare Überlegenheit und Entmutigung. Das Ereignis erscheint wie eine Wiederholung der Geschichte, wie eine Auferstehung der Vergangenheit. Ein Riese, ein Vorkämpfer der Philister – wie damals Goliath – stellt sich gegen David und will ihn töten. „Und David wurde müde… Aber Abisai, der Sohn der Zeruja, half David und schlug den Philister tot.“ (2. Sam. 21,15-17) „Da beschwor David seine Männer und sprachen: Du sollst nicht mehr mit uns ausziehen in den Kampf, damit nicht die Leuchte in Israel verlischt.“ (2. Sam. 21,17) Dieser Vorfall markierte wahrscheinlich das Ende der „Karriere“ Davids als Kriegsheld Gottes. Was war geschehen? War Gott nicht mehr mit David? Hätte Er dem alternden Kämpfer der sich der Gefahr unverändert mutig stellte, den Sieg auch über diesen Riesen nicht schenken können? Das ganze Leben Davids war eine ununterbrochene Kette von Konflikten und Herausforderungen. Der größte König Israels begegnete ihnen stets im Glauben auf den Namen des HERRN. Sein Sieg über Goliath im Teenager-Alter war eine Art Grundlage seiner geistlichen Laufbahn. Aber auch Männer Gottes sind nur Menschen, die im jahrzehntelangen Kampf müde werden können. In dieser Situation scheint es so, als hätte Satan die Lage ausnutzen und den Sieg Davids von damals durch eine Niederlage rückgängig machen wollen. Damit hätte er aber im Rahmen des großen Kampfes auch den Namen des Gottes Israels in Frage gestellt. Nachdem Abisai den Riesen getötet hatte, wiederholten die Philister diese Kriegsstrategie noch dreimal, wobei sie jedes Mal einen ihrer Riesen als Vorkämpfer nach vorne schickten. Insgesamt viermal wiederholte sich die Szene: Gott hatte jedes Mal einem weiteren „Helden“ in Israel die Gnade gegeben, den jeweiligen Riesen zu töten. (2. Sam. 21,18-22) Als hätte Er damit David sagen wollen: Wenn Du müde und alt wirst, hört mein Werk nicht auf; die Geschichte mit meinem Volk geht weiter. Ich werde immer „Davids“ haben, die den Goliaths im Glauben begegnen und sie besiegen. Vier von ihnen habe ich Dir gerade gezeigt und Dir zur Seite gestellt. Bist auch Du bereit, deinem Goliath im Namen des HERRN Zebaoth zu begegnen, damit alle Welt innewerde, dass Israel einen Gott hat?

Euer Erhard Biró

Die Wasser-scheide

Richtige und falsche Methoden der Bibelauslegung

von Richard Davidson

Das Gelände an der Donauquelle ist relativ flach. Und doch befindet sich nur 100 Meter weiter die große europäische Wasserscheide. Dort fließt das Wasser in genau die andere Richtung, nämlich zum Rhein. In der Nähe der Andrews-Universität haben wir etwas Ähnliches. Dort ist die Nord-Süd-Wasserscheide. Alles, was auf der einen Seite dieses Punktes ist, fließt in die großen Seen, und alles auf der Südseite dieser Stelle fließt in den Golf

von Mexiko. Man kann nicht immer gleich sehen, in welche Richtung das Wasser fließt. Und doch ist es entscheidend, auf welchem Wasserweg ich mich befinde.

Es scheint, dass die Frage der biblischen Interpretation, der Hermeneutik oder Auslegungsmethode diesen Wasserscheiden in Europa und den USA gleicht. Ich bin auf beiden Wasserwegen gereist – in die eine und die andere Richtung. Und mir ist bewusst geworden, welchen Unterschied es machte, auf welchem Weg man sich befindet. Ich möchte an dieser Stelle meine eigene hermeneutische Pilgerreise beschreiben. Die Sichtweise, die ich heute in Bezug auf die Hermeneutik vertrete, habe ich nicht immer gehabt. Und jetzt, da ich mich auf beiden Wasserwegen befunden habe, kann ich dieses Thema von beiden Seiten aus beleuchten. Ich bin überzeugt, dass diese „Wasserscheide" biblischer Hermeneutik die Grundlage für die Zukunft der Gemeinde ist. Ich möchte hier beschreiben, wie ich zu dieser Schlussfolgerung komme.

Ich bin Adventist der vierten Generation und hatte wunderbare Eltern und Bibellehrer. Auch auf dem College standen die meisten meiner Lehrer treu zur Adventbotschaft. Aber das ist schon lange her. Dann kam die Zeit der Hippie-Revolution in den 60er Jahren. Es war die Zeit des Skeptizismus. Auch einige unserer Lehrer wandten diesen Geist der Skepsis auf die Bibel an. Einer von ihnen im Bereich Alttestamentliche Prophetie ging systematisch durch die messianischen Prophezeiungen und zeigte uns, dass keine von ihnen wirklich etwas mit dem Messias zu tun hat. Und dann behandelte er alle Prophezeiungen, die sich auf die Wiederkunft bezogen. Aber er zeigte uns, dass diese Prophezeiungen nichts mit der Endzeit zu tun haben, sondern sich nur auf lokale Ereignisse bezogen. Wir fragten ihn: „Was ist mit den alttestamentlichen Zitaten im Neuen Testament?" Er sagte: „Naja, die neutestamentlichen Schreiber hatten eine rosarote christuszentrierte Brille auf. Aber sie sahen nicht wirklich, was im Alten Testament stand."

Auch andere Dozenten pflanzten mir diese Zweifel ein. Ende der 60er Jahre erlebte ich auf dem Predigerseminar Ähnliches. Ein Jahr, bevor ich auf das Seminar ging, wurden fünf Professoren entlassen, weil sie nicht mehr an die adventistischen Lehren glaubten. Aber zwei von ihnen waren noch da. Ihre Verträge liefen noch ein weiteres Jahr. Als aufmüpfige Kinder der Flower-Power-Generation gingen wir natürlich in ihre Seminare. Das war wirklich eine Wasserscheiden-Erfahrung auf meiner hermeneutischen Reise. Es ging um alttestamentliche Theologie. Unsere Hauptaufgabe bestand darin, eine Debatte zwischen zwei berühmten Theologen kritisch zu bewerten. Einer war der Dekan der Harvard Divinity School und der andere einer seiner Schüler, der aber seine Sicht aufgegeben und eine neue angenommen hatte. Wir mussten entscheiden, wer Recht hatte. Mein Dozent brachte mich auf subtile Weise auf den Weg, den ich dann einschlug.

Schließlich musste ich mich entscheiden, auf welcher Seite ich stehen wollte. Es war schwer. Die Ansicht des Dekans der Divinity School schien richtig zu sein. Er nannte es die beschreibende Methode. Er sagte: „Wenn du nur deine Werkzeuge, das Hebräische und andere hermeneutischen Werkzeuge, schärfst, kannst du den Text ganz objektiv betrachten. Es ist egal, ob du Siebenten-Tags-Adventist, Buddhist oder Atheist bist. Lege einfach deine Grundannahme beiseite, und betrachte den jeweiligen Text objektiv. Dann kannst du dessen wahre Bedeutung erfassen." Das klang gut! Ich wollte doch objektiv und nicht voreingenommen sein in meiner

Der Kanadier Richard Davidson war zunächst Anhänger der historisch-kritischen Auslegungsmethode, ohne sich dessen bewusst zu sein. Erst auf einem adventistischen Hermeneutik-Symposium erkannte er dies. Folglich änderte er seinen Weg.

Die beiden Hauptmethoden der Bibelauslegung entsprangen in Deutschland. Sie stellen eine „hermeneutische Wasserscheide“ dar. Ihre Verwendung ist wie eine Flussfahrt. Dabei ist es von entscheidender Bedeutung, auf welchem Fluss ich mich befinde.

Methode. Aber die andere Methode klang auch gut. Ihr Autor nannte es die normative Methode. Er meinte: „Wir brauchen Glauben, wenn wir an die Schrift herangehen! Es reicht nicht, im Denken offen zu sein. Du brauchst einen Rahmen, den Heiligen Geist, damit er dich in die Wahrheit führt.“ Das klang auch gut. Ich wollte ja, dass mir der Heilige Geist hilft. Aber ich musste mich entscheiden. Drei Tage vor Abgabe der Seminararbeit traf ich meine Wahl. Ich entschied mich für den Dekan der Harvard Divinity School. Wie könnte ein solcher Gelehrter falsch liegen?!

So habe ich dann meine Werkzeuge geschärft. Ich lernte Hebräisch und Griechisch, so gut ich nur konnte. Und ich begann, diese objektiven Kriterien auf die Schrift anzuwenden, um die Schrift anhand solcher rationalen Kriterien zu prüfen. Den Rest meiner Zeit am Seminar und auch in den ersten Jahren meines Dienstes als Prediger genoss ich diese Herangehensweise an die Schrift. Es war eine euphorische Erfahrung. Meine Werkzeuge waren geschärft. Ich konnte jetzt selbst an den Text gehen und entscheiden, welcher Teil zutrifft und welchen Teil ich als nicht für unsere Zeit relevant zur Seite legen konnte. Wenn mich damals jemand gefragt hätte: „Glaubst du an die Bibel?“, hätte ich gesagt: „Natürlich! Ich bin doch Prediger.“ Einige Jahre später veranstaltete die weltweite Adventgemeinde ein Symposium über Interpretation und Hermeneutik. Ich durfte daran teilnehmen, obwohl ich sehr jung war. Ich sehe das als einen Teil der Vorsehung Gottes. Denn in diesem Symposium ging es um die Hauptfragen der Hermeneutik. Ich erlebte dort, wie genau die Methode beschrieben wurde, die ich benutzte. Damals erfuhr ich erstmals ihren Namen: Es war die historisch-kritische Methode. Ich hatte nie verstanden, was die Grundannahmen dieser Methode waren. Doch auf dieser Konferenz wurden die Grundannahmen dieser Methode offengelegt. Mir wurde klar, dass diese „hermeneutische Wasserscheide“ in meinem Leben sehr real war. An der Wasserscheide in der Nähe der Donau gibt es keine klar definierte, erkennbare Wasserscheide. Es ist sogar so, dass manche Flüsse in die eine Richtung fließen, aber unterirdisch ihre Richtung wieder wechseln. Am Anfang sieht man nicht, auf welchem Weg man sich befindet. Erst später wird es offenbar. Meine Augen wurden plötzlich geöffnet. Ich sah, auf welchem Weg ich mich befand. Es war, als wurde mir ein Schleier von den Augen genommen. Mir wurde bewusst, dass das, was ich getan hatte, mit dem zu vergleichen war, was Eva

Für viele Bibelausleger ist heute nicht die Vernunft, sondern das subjektive Gefühl die letzte Autorität. Aber es ist immer noch eine humanistische Beurteilung der Schrift. Sie beurteilt und bewertet das Wort Gottes, anstatt sich von diesem beurteilen zu lassen.

am Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen getan hatte. Sie hatte das Wort Gottes gehört, aber dann kam die Schlange und flüsterte ihr Worte des Zweifels an Gott ein. „Hat Gott das wirklich gesagt? Du weißt, dass Gott das nicht wirklich so meinte. Schau, ich esse auch von der Frucht, und ich kann reden! Stell dir vor, was passiert, wenn du von der Frucht isst!“ Die Schlange appellierte an ihre Vernunft und an ihren Geschmackssinn und gab ihr empirische Beweise. Und auf der Grundlage dieser Beweise entschied sie sich, den Einflüsterungen der Schlange zu folgen und nicht dem Wort Gottes. So wie Eva hatte auch ich diese euphorische Erfahrung, entscheiden zu können, was ich aus der Schrift annehme und was nicht. Statt dass das Wort mich beurteilte, beurteilte ich das Wort.

Diese Erfahrung trieb mich zurück zum Predigerseminar, um noch mehr über Hermeneutik zu studieren. Dieses Mal vertraten meine Dozenten wirklich das *Sola Scriptura*-Prinzip. Mir wurde klar, dass es auf der Grundebene eigentlich nur zwei hermeneutische „Flüsse“ gibt: Der eine ist die historisch-kritische Methode – dazu gehören alle „Tochter- und Cousinen-Methoden“, die ähnlichen Grundannahmen folgen. Diese Methode ist ein Kind der Aufklärung. Sie hat sich fortgesetzt in der Postmoderne, und zwar mit ähnlichen Grundannahmen. Heute ist nicht die Vernunft, sondern das Gefühl die letzte Autorität. Aber es ist immer noch die gleiche humanistische Beurteilung der Schrift.

Der andere große hermeneutische „Fluss“ ist der, den wir als Siebenten-Tags-Adventisten traditionell verwenden: die grammatisch-historische Methode. Diese Methode hat ihre Wurzeln in der Reformation. Die Reformatoren entwickelten die Prinzipien dieser Methode aus der Schrift heraus. Es ist faszinierend, dass beide dieser großen „Flusssysteme“, beide „hermeneutischen Flüsse“, aus Deutschland kommen. Gott sei Dank für diese Quelle der Reformation in Deutschland.

Aber leider kommt auch der andere Fluss aus Deutschland, nämlich aus der Aufklärung. An dieser Stelle möchte ich mich mit der Hauptfrage beschäftigen, um die es geht. Und das ist die Frage: Was ist die letzte Autorität, wenn es um die Auslegung der Schrift geht? Ich bin davon überzeugt, dass es drei Ebenen der Bekehrung gibt, durch die wir gehen. Hoffentlich sind wir alle zuerst zu Christus bekehrt. Manchmal bekehren wir uns zuerst zu den Lehren und dann später zu Christus. Doch letztlich sind die Lehren nur Fenster, die zu Jesus führen. Aber es gibt noch eine dritte Bekehrungserfahrung, zu der Gott uns ruft. Wir mögen an Christus glauben und an die adventistischen Lehren, aber es kann sein, dass wir auf dieser dritten Ebene immer noch nicht bekehrt sind. Sind wir bereit, den Christus der Bibel, die Lehren der Bibel anzunehmen? Und – auf der dritten Ebene: Sind wir bereit die Grundannahmen der Bibel anzunehmen? Denn wenn wir diese Prinzipien der Bibel akzeptieren, haben wir eine gute Grundlage für die Interpretation der Schrift. Und diese Grundlage heißt *Sola Scriptura*. Was genau heißt das lateinische *Sola Scriptura*? Es gibt ja noch die anderen *Sola: Sola Fide*, *Sola Gratia*: allein durch Glauben, allein durch Gnade. Hier wird der Ablativ verwendet. Die beste Übersetzung von *Sola Scriptura* wäre demzufolge: „durch die Schrift allein“.

Wir haben viele Autoritäten: Die Gemeindeautorität, die Wissenschaftsautorität. Als Adventisten haben wir auch eine Tradition – wenn auch nicht in schriftlicher Form. Das sind alles wichtige Autoritäten. Aber durch die Schrift allein werden all die anderen Autoritäten geprüft. Und dann müssen wir noch eine andere Prämisse

hinzufügen: Martin Luther glaubte zwar an *Sola Scriptura*, aber nicht an *Tota Scriptura*, die ganze Bibel. So akzeptierte er einige Teile der Heiligen Schrift, andere aber waren für ihn stroherne Episteln. Die andere Prämisse, die die Bibel selbst gibt, ist eben *Tota Scriptura*, die ganze Schrift. 2. Tim. 3, 16.17: „Alle Schrift ist inspiriert und ist nützlich für die Lehre" usw. Das ist die große Grundlage für den Fluss der Wahrheit, der aus der Bibel und aus der Reformation fließt.

Wie können wir jetzt herausfinden, auf welchem Fluss wir uns befinden? Das Grundprinzip dieses Aufklärungsflusses ist das Prinzip der Kritik. Das Wort „Kritik" in diesem Zusammenhang bezeichnet den „methodologischen Zweifel". Das ist das Prinzip von René Descartes: „Ich zweifle, darum bin ich!" Er spürte, dass er existiert, weil er alle anderen Dinge in Zweifel zog. Aber er zweifelte nicht an sich selbst. Und so wurde für ihn die Vernunft die letzte Autorität für das, was wahr ist. Glaube ich an dieses Prinzip der Kritik? Ja, ich wende es täglich an. Ich hoffe, dass wir alle dieses Prinzip der Kritik anwenden. Ich wende es bei jedem Buch an, das ich lese, bei allem, was ich höre – ausgenommen die Bibel. Die Bibel ruft uns nicht zur Kritik, sondern zum Gehorsam. Hier ist ein Buch, das ich sicher lesen kann und bei dem ich wissen kann, dass es wahr ist. Ich muss es nicht kritisieren. Im Gegenteil: Ich erlaube der Bibel, dass sie mich kritisiert. Und wenn ich den Test der Bibel für einen wahren Propheten anwende, dann stelle ich fest, dass die Schriften von Ellen White diesem Test standhalten. Und dann muss ich sie nicht kritisieren. Dann kann ich ihr Schrifttum einfach nur annehmen, anstatt es zu kritisieren.

Wenn jemand sagt: „Ich weiß, die Bibel sagt das, aber *ich* denke...", dann wendet er das Prinzip der Kritik auf die Bibel an. Ich glaube, dass wir unseren Verstand und all unsere Fähigkeiten bis zum Äußersten nutzen sollen, um danach zu trachten, zu verstehen, was Gott uns sagen möchte. Aber nicht, um das zu werten, was Gott sagt. Wir brauchen einen Verstand, der aufnehmen möchte, nicht, der kritisch sein möchte.

Und so bin ich auf meiner hermeneutischen Pilgerreise zu einer festen Überzeugung gelangt: Ich freue mich, dass mir die Bibel selbst die grundlegenden Annahmen dafür gibt, wie ich mit ihr umgehen soll. Je mehr ich studiere, desto mehr finde ich, dass sogar die Prinzipien einer richtigen Interpretation in der Bibel selbst zu finden sind.

Ich habe mich dann mit den Zweifeln befasst, die mir meine Dozenten von damals eingepflanzt hatten. Ich fand heraus, dass die messianischen Weissagungen doch auf den Messias hinweisen und dass die neutestamentlichen Zitate des Alten Testaments nicht aus dem Kontext gerissen waren. Es gibt eine Einheit zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Und was das Wichtigste ist: Ich habe herausgefunden, dass die Bibel nicht nur eine Sammlung von Lehren ist. Nach einem Seminar über die Heiligtumslehre sagte einer meiner Studenten: „Ich habe erkannt, dass wir nicht 28 Grund-Lehren, sondern 28 Grund-Erfahrungen haben! Denn jede Lehre ist ein Fenster zum Charakter Christi hin, so dass wir ihn mehr lieben, ihm mehr dienen können."

Es gibt zwei Flüsse: beide sind in Deutschland entsprungen. Es sind zwei hermeneutische Flüsse. Es gibt auch zwei Flüsse in der Bibel. Beide finden wir in den Psalmen – den einen in Psalm 46, 5: „Ein Strom ist da: seine Bäche erfreuen die Gottesstadt, das Heiligtum, die Wohnung des Höchsten." (Menge) Der eine Fluss fließt also aus Zion heraus. Und in Psalm

Luther glaubte an *Sola Scriptura*, nicht aber an *Tota Scriptura*, die ganze Bibel.

137 finden wir die Flüsse Babylons: der Euphrat und seine Nebenflüsse. Zion steht für die Wahrheit, für den Weg Gottes. Babylon steht für die Wege des Menschen, die Wege, die unabhängig sind von Gott. Lasst uns den Fluss wählen, der vom Thron Gottes fließt. Hesekiel 45 beschreibt, dass ein riesiger Fluss vom Thron Gottes her fließt. Eines Tages, werden wir nach Offenbarung 22 an diesem Fluss stehen. Und wir werden die Früchte des Baumes des Lebens essen, die sich über den Fluss neigen. Wäre es nicht schön, wenn wir dann alle dabei wären?

Dr. Richard Davidson ist Professor für Alttestamentliche Exegese an der Andrews-Universität, Berrien Springs, MI.

10 Jahre Missionspioniere

Es war in Lindenberg im Allgäu, dass der erste Missionspionier der Baden-Württembergischen Vereinigung zusammen mit seiner Frau seine Arbeit aufnahm. Das war im August 1999. Im April 2001 wurde hier eine Adventgemeinde mit 20 Personen gegründet.

Gemeindegründungen in Baden-Württemberg

von Helmut Haubeil

Wenn es um Gemeindegründungen geht, fallen uns immer schnell Gründe ein, warum vieles nicht geht. John Wesley sagte einmal: „Wir sollten nicht danach fragen, ob ein Auftrag durchführbar ist, sondern ob er befohlen ist." Das haben sich auch Adventisten in der Baden-Württembergischen Vereinigung gesagt. In Dankbarkeit gegenüber Gott können wir deshalb heute auf eine erfreuliche Entwicklung zurückblicken:

In den letzten 10 Jahren stieg die Zahl der Gemeindeglieder um 520 (Dez. 98-Dez. 08). Einige sind zwar aus anderen Bundesländern zugezogen, dennoch können wir von echtem Wachstum sprechen. In diesen 10 Jahren wuchs die Zahl der Gemeinden von 77 auf 85. Während es im Jahr 1999 zwei Gruppen und drei Gemeindegründungsprojekte gab, sind es heute sechs Gruppen und 12 Projekte. Das heißt: Mit Gottes Hilfe könnten wir bald 103 Gemeinden haben. Zum 10jährigen Jubiläum der Arbeit von Missionspionieren oder Neulandmitarbeitern in dieser Vereinigung fragen wir nach, wie diese Gemeindegründungsbewegung entstanden ist. Wir wollen das anhand der Ereignisse im Raum Allgäu/Bodensee tun. Die Idee der Missionspioniere gibt es ja seit 1993. Sie erhielten bisher kein Gehalt, sondern eine Unterstützung, die über die jeweilige Vereinigung abgerechnet wird. Sie kümmerte sich auch um Lohnsteuer, Krankenversicherung etc. Die Pioniere wurden in der Regel durch eine Ortsgemeinde und die Vereinigung unterstützt. Ferner gab es Mittel aus dem Global Mission-Fond der GK, der aus den Gebetstags-Gaben gespeist wird. Fördergemeinden in Deutschland steuern gewöhnlich 250 Euro pro Pionier und Monat bei.

Der Anstoß für diese Arbeit kam bei uns durch ein Engagement in der Auslandsmission. Die Gemeinden Lindau und Überlingen setzten sich ab 1995 für die Gründung einer Gemeinde im usbekischen Karschi, einem damals unbetretenen Eine-Million-Gebiet, ein. Unsere hierbei gesammelten positiven Erfahrungen führten dazu, dass wir uns nun auch mit unserem eigenen Gebiet beschäftigten. In Wangen (27.000 Einw.) und Lindenberg (11.300 Einw.) gab es noch keine Adventgemeinden. Sollten wir vielleicht auch hier Gemeinden gründen?Natürlich gab es auch Bedenken: Würden wir nicht so Orgelspieler und Sabbatschullehrer verlieren? Würde unser Geld noch reichen, um unsere eigene Gemeinde zu tragen? Doch wir stellten unsere Bedenken zurück. Die Arbeit wurde vor allem durch unseren damaligen Prediger Hans Wanitschek und Rainer Zeh aus Wangen getan. Als drei Jahre später, am 4. Juli 1998, die Gemeinde Wangen gegründet wurde, hatte sich keine unserer Befürchtungen bewahrheitet. Nun hatten wir Mut gewonnen.

Dann wandten wir uns Lindenberg zu. Nach einer Woche des Betens war uns klar, dass wir anfangen, wenn der Herr uns zwei Zeichen gibt: 1. Die Zusage aus unserer Gemeinde von DM 800 (400 €) monatlich für die Unterstützung von zwei Neulandpionieren (tatsächlich kamen DM 1.030 zusammen). 2. Die Zuführung von zwei geeigneten Personen für diese Arbeit. Auf unsere Anzeigen im *AdventEcho*u nd im *Missionsbrief* meldeten sich 16

Personen. Wir nahmen Michael und Meike Dörnbrack. Er war Dipl.-Betriebswirt, seine Frau Bio-Gärtnerin und Gesundheitsberaterin. Beide hatten bereits zwei Maranatha-Seminare besucht. Ursprünglich wollte Br. Dörnbrack nur in seiner Freizeit mitarbeiten. Ein Lindauer Unternehmen wollte ihn als Marketingleiter einstellen. Aber schon in den Einstellungsgesprächen wurde deutlich, dass er so kaum noch Zeit für die Mission haben würde. Also entschied er sich für eine Vollzeittätigkeit als Pionier. Die beiden begannen am 1. August 1999, also vor 10 Jahren. Sie waren die ersten Missionspioniere der Vereinigung. Lindenberg wurde zum Pilotprojekt. Der Gemeindeälteste von Lindau war der Projektkoordinator. Die Gemeinde Lindau half nicht nur finanziell, sondern auch mit der Durchführung von Veranstaltungen und mit acht Gebetsgruppen. Diese beteten für 60-70 Missionskontakte in Lindenberg. Die Pioniere sandten alle vier Wochen die Vornamen der Interessierten und einen Fortschrittsbericht.

In Lindenberg stellten wir uns dann beim Bürgermeister und den Pfarrern vor. Wir überreichten ihnen Literatur und beteten mit ihnen. Sie sollten von uns erfahren, wer wir sind, was wir glauben und was wir vorhaben. Überall wurden wir gut aufgenommen. Bis heute gab es nie Schwierigkeiten.

Unser Einstieg war die Meinungsumfrage an der Haustür. So fanden wir Menschen, die am Bibelkorrespondenzkurs teilnehmen wollten. Nach einer Aktion im Jahr 1999 waren über 100 Personen bereit, die Bibellehrbriefe zu studieren. Diesen Menschen gingen Michael und Meike Dörnbrack nach. Zwei von ihnen schlossen sich der Gemeinde an. Daneben benutzten wir auch andere

Der aus Rostock stammende Dipl.-Betriebswirt Michael Dörnbrack und seine Frau, die Biogärtnerin und Gesundheitsberaterin Meike (geb. Majorek), waren die ersten Pioniere.

Wege, um Menschen zu finden, die an Bibelstunden interessiert waren. Dazu gehörte ein Hauskreis in der Wohnung der Dörnbracks. Er hatte in der Regel vier Gäste. Ein anderer wichtiger Weg waren Vorträge sowie Seminare über Familie, Ehe und Gesundheit. Auch so fanden wir Menschen für das Bibelstudium. Im Frühjahr 2000 begannen wir, einmal monatlich und ab September wöchentlich einen Gottesdienst in einer Wohnung abzuhalten. Schon bald wurde das Wohnzimmer zu klein und wir mussten eigene Räumlichkeiten suchen. Im April 2001 wurde dann die Gemeinde Lindenberg mit 20 Gliedern offiziell gegründet. (10 kamen aus der Gemeinde Lindau). Insgesamt wurden in der Aufbauzeit 17 Personen getauft: 12 in Lindenberg, fünf in anderen Gemeinden.

Das Projekt ging nach vier Jahren im Sept. 2003 zu Ende. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Gemeinde Lindenberg 36 Glieder. Aufgrund seiner vierjährigen Erfahrung wurde Michael Dörnbrack eingeladen,

zwei Jahre Theologie zu studieren. Er tat dies und wurde inzwischen als Prediger eingesegnet. Heute ist er für den Bezirk Lindau/Isny verantwortlich. Parallel leitet er die Josia-Missionsschule in Isny.

Lindauer Adventisten gründeten Gemeinden in Wangen und Lindenberg. Lindenberger gründeten dann die Gemeinde Isny. Jetzt betreiben Isnyer Neulandarbeit in Leutkirch.

Dann konzentrierte sich das Interesse auf Isny. Gott erhörte die Gebete eines neu getauften Bruders und einiger Freunde. Im September 2002 zog ohne unser Zutun ein Buchevangelist nach Isny (15.000 Einwohner). Dann stellte sich heraus, dass ein Bruder aus einer anderen Gemeinde als Geschäftsführer in Isny arbeitete und dass zwei weitere auswärtige Brüder in Isny arbeiteten. Ferner fand der BE zwei Schwestern, die zugezogen waren, aber keine Gemeinde besuchten. Und schließlich fanden wir einige Geschwister im Raum Isny, die aber in vier verschiedene Gemeinden gingen.

Schließlich war die Gemeinde Lindenberg für die Aufnahme der Arbeit bereit, wenn Gott helfen würde, Personen zu motivieren, für die Unterstützung der Pioniere und Sachkosten monatlich 700 Euro zu zeichnen und wenn wir zwei geeignete Pioniere finden würden. Die Hälfte des Betrages wurde dann tatsächlich in Lindenberg gezeichnet, die andere Hälfte in zwei Nachbargemeinden. So beschloss die Gemeinde Lindenberg am 15. Nov. 2002 einstimmig, eine Gemeinde in Isny zu gründen. Die Vereinigung gewann im September 2004 Juri und Anna Tytschina und setzte sie als Pioniere in Isny ein. Die Entwicklung war erstaunlich. Jetzt wollte man zusätzlich eine adventistische Grund- und Hauptschule eröffnen. Aber wo? Jemand sagte: „Die ehemalige Jugendherberge steht seit zwei Jahren leer." Daraufhin entschloss sich das Ehepaar Karl und Annette Zeh, dieses Gebäude zu kaufen. In ihm war Platz für Gemeinderäume, die Schule sowie fünf bis sechs Wohnungen. Im ausgebauten Dachgeschoss wurde im September 2006 außerdem durch ASI-Österreich eine Laien-Missionsschule eröffnet, die allerdings später nach Kärnten umzog. In diesen Räumen befindet sich nun die Josia Missionsschule der Baden-Württembergischen Vereinigung. Hier werden heute Gemeindeglieder für die Mission ausgebildet. Die Gemeinde Isny wurde am 8. März 2008 mit 37 Gliedern gegründet. Juri Tytschina ist inzwischen als Bibelarbeiter tätig. Insgesamt arbeiten heute 11 Missionspioniere auf dem Boden der Vereinigung.

Was steht als Nächstes an? Schon seit einiger Zeit wurde für die Entstehung einer Gemeinde in Leutkirch (22.200 Einwohner) gebetet. Bereits heute geben Adventisten aus Isny neun Personen in Leutkirch Bibelstunden. Nicht zuletzt durch diese Signale erkannte die Gemeinde Isny ihre Verantwortung für diese Stadt. Sie will nun auch hier eine Gemeinde gründen. Zum 1. September 2009 ist Familie Levter zugezogen. Eduard Levter und seine Tochter Alvina, eine Absolventin der Missionsschule in Isny, werden in Leutkirch als Missionspioniere arbeiten.

Trotz aller Erfolge: Es gibt noch 200 Städte in Baden-Württemberg ohne Adventgemeinde. Wenn sich jede der bereits bestehenden Gemeinden der Vereinigung vornehmen würde, ein bis zwei neue Gemeinden zu gründen, wäre in wenigen Jahren keine Stadt in diesem Bundesland mehr ohne Gemeinde.

John Wesley sagte einmal: „Wenn der Ruf des Herrn ergangen ist, werden wir spüren, dass wir irgendwie vorwärtskommen, sei es wie Petrus über das Wasser oder wie Israel durch die Fluten."

Helmut Haubeil, Bad Aibling, Ex-Speditions-Manager, ist Prediger im Ruhestand und Herausgeber des *Missionsbriefes*.

Erkenntnisse aus der Zeitkapsel

Sind wir als bibelgläubige Christen, die von einem jungen Alter der Erde ausgehen, unbelehrbare Fundamentalisten, oder haben wir neben unserem Glauben gute und rationale Gründe für unsere Überzeugung? Eine hypothetische Zeitreise liefert logische Argumente.

Argumente für ein junges Alter der Erde

von Gerhard Padderatz

Wie alt ist die Erde wirklich: einige Jahrmilliarden, wie die Wissenschaft behauptet, oder nur 6.000 Jahre, wie wir aufgrund der biblischen Zeitrechnung glauben? Im adventistischen Bibelkommentar (1978) heißt es zur offiziellen siebententags-adventistischen Position in Bezug auf den Schöpfungsbericht: „Innerhalb von sechs aufeinanderfolgenden Umdrehungen des Planeten Erde organisierte und/oder schuf der Schöpfer den Planeten vor ungefähr 6.000 Jahren…“ (I, 47) Es fällt auf, dass diese Aussage von dem Deutsch-Kanadier Don F. Neufeld (gest. 1980) stammt. Er war Theologe und Redakteur, also kein Naturwissenschaftler. Außerdem stammt dieser Satz aus dem Jahr 1974. Das liegt 35 Jahre zurück. Lässt sich diese Sicht angesichts des Fortschritts in den Naturwissenschaften – besonders der Geologie – heute noch halten? Handelt es sich bei der Frage nach dem Alter der Erde überhaupt um ein theologisches und nicht eher um ein naturwissenschaftliches Problem? Viele räumen – zumindest in dieser Frage – der Naturwissenschaft den Vorrang über der Theologie ein. Es gibt auch in der Adventgemeinde naturwissenschaftlich Gebildete, die meinen, nicht Theologen, sondern Geologen müssten diese Frage beantworten, und nur sie könnten hier letzte Antworten geben.

Bibelgläubige Christen, die an ein verhältnismäßig junges Alter unseres Planten glauben, fühlen sich durch die Argumente mancher Naturwissenschaftler in die Defensive gedrängt. Manchmal werden sie sogar als unwissende Fundamentalisten belächelt. Dabei ist die Frage nach dem Alter der Erde in letzter Konsequenz tatsächlich nicht durch die Naturwissenschaft, sondern nur durch göttliche Offenbarung und ein wenig Logik zu beantworten – etwa folgendermaßen:

Nehmen wir einmal an – und sei es auch nur als Arbeitshypothese – der Schöpfungsbericht der Bibel sei richtig. Nehmen wir ferner an, es gäbe eine Zeitkapsel, in die man sich hineinsetzen und mit der man sich nach Belieben zu irgendeinem Datum der Geschichte zurückbeamen könnte. Und nehmen wir schließlich noch an, wir würden uns mit solch einer Kapsel in die Schöpfungswoche zurückversetzen – etwa zu dem ersten Sabbat der Geschichte. Gott ruhte gerade von seinem Schöpfungswerk. Und dann würden wir Adam begegnen. Adam war ja am ersten Sabbat der Geschichte gerade erst einen Tag alt. Wie alt würden wir ihn aber schätzen? Würden wir ihn nicht auf 25 oder 30 Jahre schätzen? Gott hat ihn ja als ausgewachsenen Mann geschaffen und nicht als Baby. Nach unserer naturwissenschaftlichen Erkenntnis und menschlichen Erfahrung ist aber ein Mensch, der erst einen Tag alt ist, ein kleiner Säugling oder ein Embryo. Mit anderen Worten: Der Schöpfungsakt Gottes war etwas absolut Einmaliges. Bei ihm hat Gott die Naturgesetze, die seit der Schöpfungswoche in unserer Welt gelten, außer Kraft gesetzt oder besser: sie von da an erst in Kraft gesetzt.

Nehmen wir nun an, wir würden uns in einer zweiten Zeitreise zu Tag 4 der Schöpfungswoche zurück-

Angenommen wir würden einen Baum sehen, einen Tag nachdem Gott ihn geschaffen hatte: Wie alt würden wir ihn schätzen? Würden wir nicht vermuten, er sei 50 oder 100 Jahre alt? Denn nach unserer menschlichen Erfahrung u. wissenschaftlichen Erkenntnis ist ein Baum, der nur einen Tag alt ist, höchstens ein Keimling. Wir würden uns also irren.

versetzen, also einen Tag, nachdem Gott die Bäume erschaffen hatte. Angenommen, wir würden einen stattlichen Baum bewundern. Wie alt würden wir ihn schätzen? Vielleicht auf 50 oder 100 Jahre? Gott hat ihn ja als fertigen Baum und nicht als Samenkorn geschaffen. Wieder hätten wir uns geirrt. Denn nach unserer naturwissenschaftlichen Erkenntnis und menschlichen Erfahrung ist ein Baum, der nur einen Tag alt ist, höchstens ein Keimling. Wieder würden wir also feststellen, dass Gottes Schöpfungsakt etwas so Einzigartiges ist, dass die Naturgesetze, die wir seit der Schöpfung kennen und anwenden und die ja auch grundsätzlich korrekt und zuverlässig sind, eben erst seit der Schöpfung gelten – nicht aber für die Erklärung der Schöpfung selbst taugen.

Und nehmen wir jetzt noch an, wir würden uns zu Tag 3 der Schöpfungswoche zurückbeamen, also einen Tag, nachdem Gott „die Feste“ gemacht hatte (1. Mose 1,7). Angenommen wir würden einen Stein aufheben und sein Alter schätzen. Würden wir nicht vermuten, dass er sehr, sehr alt ist? Was wäre, wenn wir sein Alter mit den neuesten geologischen Methoden von heute bestimmen würden? Würden wir nicht zu dem Schluss kommen, dass der Stein mehrere Millionen, vielleicht sogar Milliarden Jahre alt ist? Alles, was uns die Naturwissenschaft an die Hand gibt, würde darauf hinweisen. Und doch wäre der Stein erst einen Tag alt. Sind unsere Methoden fehlerhaft? Nein. Nur der Schöpfungsakt ist etwas so Einmaliges, dass unsere naturwissenschaftlichen Methoden an dieser Stelle zu falschen Schlüssen führen.

Könnte es nicht sein, so die Überlegung einiger, dass Gott bei seinem Schöpfungsakt nicht aus dem Nichts schuf, sondern auf bereits bestehende Materie zurückgriff, die er dann lediglich neu ordnete? Dann könnte der Stein doch wirklich sehr viel älter sein. Schließlich ist das Universum außerhalb der Erde auch viel älter. Ellen White hat dieser Sicht, so der adventistische Bibelkommentar (S. 48), „wiederholt widersprochen, indem sie ausführte, dass Gott in seinem schöpferischen Wirken nicht auf bereits bestehende Materie angewiesen war…“ Das ist genau der Punkt: Wenn Gott allmächtig ist, kann er auch aus dem Nichts alles schaffen – und er kann dies auch innerhalb einer Millisekunde tun. Bei der Erschaffung der Erde hat er sich aber bewusst eine Woche Zeit genommen – vermutlich um unseretwillen. Damit wir uns nicht totarbeiten und damit wir immer wieder daran erinnert werden, dass unsere Welt und unser Leben aus der Hand eines gütigen Schöpfers hervorgegangen sind.

Die begrenzte Gültigkeit der Naturgesetze bei der Bestimmung des Alters der Erde stellt auch keine Irreführung Gottes dar, wie einige meinen. Denn wenn ich weiß und akzeptiere, dass wir und die gesamte natürliche Welt aus der Hand eines Schöpfers hervorgegangen sind und dass damit logischerweise die Naturgesetze erst seit Beginn der Schöpfung existieren, dann werde ich das auch bei der Bestimmung des Erdalters mit berücksichtigen.

Und dann gibt es da noch einen Gedanken: Wenn bei Gott tausend Jahre wie ein Tag sind, würde es dann nicht wunderbar passen, wenn er uns und den ungefallenen Wesen im Universum im Rahmen des großen Kampfes 6.000 Jahre geben würde, um die Frage seines Charakters und der Anschuldigungen Satans zu klären und danach noch einmal 1.000 Jahre (das Millennium oder ein Sabbatjahrtausend) um das ganze Thema aufzuarbeiten, bevor er zur Neuschöpfung unseres Planeten ansetzt?

Dr. phil. Gerhard Padderatz ist Unternehmensberater, Buchautor und Redakteur von *BWgung*.

Die sicherste Bank der Welt

Wie wir Gottes Treue durch das Zehntenzahlen erleben

von Helmut Mayer

„Konrad, Du solltest Gott von Deinem Einkommen den Zehnten geben – auch wenn es gering ist“, sagte meine Mutter zu unserem Vater. Als er nicht einverstanden war und sich darauf berief, kein Adventist zu sein, sagte sie: „Du wirst in der nächsten Woche keinen Segen haben.“

In Deutschland gab es im Jahr 1932 Millionen von Arbeitslosen. Auch mein Vater fand in seinem Beruf als Autoschlosser keine Arbeit. So ging er als Hausierer von Haus zu Haus. Er hatte durch meine Mutter die Adventisten kennen gelernt, war aber damals noch nicht getauft. Tatsächlich geschah, was unsere Mutter vorausgesagt hatte. Die Woche verging, ohne dass mein Vater irgendetwas verkauft hatte. Am Freitagmittag saß er entmutigt auf einer Bank am Waldrand und dachte über die Ursachen seines Misserfolgs nach. Da fielen ihm die Worte meiner Mutter ein: „Du wirst keinen Segen haben.“ Mein Vater erzählte mir später oft, was dann geschah. Er ging ein Stück in den Wald hinein, kniete nieder und betete: „Gott, wenn das wahr ist, was meine Frau glaubt, wenn du möchtest, dass ich dir den Zehnten gebe, dann hilf mir, an diesem Nachmittag im nächsten Dorf so viel zu verkaufen, dass meine Familie davon übers Wochenende leben kann.“ Und das Wunder geschah: Er verkaufte in wenigen Stunden mehr, als er sonst in einer ganzen Woche verkaufte. Nach dieser Erfahrung übergab er Gott sein Leben. Er wurde ein treuer Adventist, der bis zu seinem Tode mehr als 60 Jahre lang Gott den Zehnten gab.

Einige Zeit später machte meine Mutter eine unvergessliche Erfahrung. Sie wusste nicht, wovon sie das Mittagessen bereiten sollte. Das letzte Geld war aufgebraucht, alle Lebensmittel verzehrt. Gegen Mittag klopfte es jedoch plötzlich an der Tür. Es war eine unbekannte Frau. Sie hielt einen großen Topf in den Händen und sagte: „Frau Mayer, Sie haben doch heute nichts zu essen.“ Meine völlig überraschte Mutter antwortete: „Woher wissen Sie das? Und wer sind Sie? Woher kommen Sie?“ Doch die Frau sagte nur: „Das spielt keine Rolle. Jetzt nehmen Sie mir erst einmal den Topf ab.“ Meine Mutter nahm den Topf, trug ihn in die Küche und kehrte sofort an die Tür zurück. Die Frau war jedoch nicht mehr da. Meine Mutter fand nie heraus, wer den Topf gebracht hatte. Sie konnte ihn auch nicht zurückgeben. War es ein Engel? Sorgte Gott für ihre Familie, so wie er es für Elia durch die Raben getan hatte? Meine Eltern wurden durch diese Erfahrung noch mehr darin bestärkt, Gott auch in Notzeiten zu vertrauen und ihm treu den Zehnten zu geben.

Wie wertvoll sind doch Erfahrungen wie diese gerade für die heutige Zeit. Die weltweite Finanzkrise beherrscht die Medien. Der Zusammenbruch großer Banken löst Bestürzung und Angst aus. Viele haben Verluste

Gerade in Zeiten wirtschaftlicher Not erlebte Familie Mayer, dass Gott seine treuen Kinder nicht im Stich lässt. Gott hat 1.000 Wege, seine Verheißungen wahr zu machen. Elia versorgte er durch Raben, bei den Mayers war es ein Paket von einem unbekannten und nie identifizierten Absender. Das Foto zeigt Helmut Mayer als 10-Jährigen zwischen seinen Eltern. Seine Geschwister im Vordergrund sind (v.l.n.r.) Waldemar (Jahrg. 1935, heute Gemeinde Augsburg), Hannelore (Jahrg. 1936, heute Gemeinde Donaueschingen) und Ingeborg (Jahrg. 1939, heute Gemeinde Augsburg). Das Bild wurde im Jahr 1943 aufgenommen - kurz nach dem schweren Bombenangriff auf Hamburg.

erlitten. Immer öfter wird die Frage gestellt, ob es noch eine Lösung der Probleme gibt. Politiker und Finanzfachleute sprechen von einer dramatischen Entwicklung. Niemand kann sagen, wie sie enden wird.

In dieser Situation sollten wir uns an eine uralte, aber sehr solide Bank erinnern. Sie hat ihre Praxis noch nie geändert, hat immer die höchsten Dividenden ausgeschüttet, den Zinssatz gleich hoch gehalten und noch keinen Kunden um seine Einlagen gebracht. Von dieser universellen Bank und ihrer Geschäftsordnung lesen wir in Maleachi 3,10.11: „Bringt aber die Zehnten in voller Höhe in mein Vorratshaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüft mich hiermit, spricht der HERR Zebaoth, ob ich euch dann nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle. Und ich will um euretwillen den ‚Fresser' bedrohen, dass er euch die Frucht auf dem Acker nicht verderben soll und der Weinstock auf dem Felde euch nicht unfruchtbar sei, spricht der HERR Zebaoth."

Eine großartige Zusage Gottes: Zinsen von der Himmelsbank! An zwei Beispielen macht Gott in diesem Text deutlich, worin sein Segen bestehen kann: Er wird die Schleusen des Himmels öffnen. Wir können kaum ermessen, welch große Bedeutung im sonnenverbrannten Palästina der Regen für eine gute Ernte hat. Zum andern wird Gott den Fresser bedrohen, also die Vernichtung der Ernte durch Schädlinge verhindern. Die entscheidende Frage ist: Können wir uns auf diese Zusage auch heute verlassen? Ich weiß aus eigenem Erleben und aus vielen Gesprächen mit Gläubigen, dass diese Worte des Allmächtigen tatsächlich auch heute zuverlässig sind.

Kurz nach dem Krieg herrschte in Deutschland bittere Not. Wir hatten in Hamburg bei einem schweren Bombenangriff unsere Wohnung und alle unsere Habe verloren und lebten nun in einem alten verlassenen Bauernhof – 4 km vom nächsten Ort und 40 km von der nächsten Adventgemeinde entfernt. Ich werde nie den Morgen vergessen, an dem wir uns als siebenköpfige Familie zum Frühstück versammelten. Der Tisch war nicht gedeckt. Mein Vater erklärte uns, es gebe nichts zu essen. Es sei kein Geld im Haus, um Brot zu kaufen. Ich war damals 13 Jahre alt und widersprach heftig. Ich sagte: „Im Schlafzimmer steht doch ein kleines Kästchen auf dem Nachttisch. Darin ist genügend Geld." Darauf sagte mein Vater: „Das ist heiliges Geld. Es ist der Zehnte, und der gehört Gott." Ich sagte: „Wir können doch jetzt davon nehmen und Brot kaufen. Wenn wir wieder Geld haben, können wir es ja zurückzahlen." Doch mein Vater war anderer Meinung: „Dann vergreifen wir uns an

Ellen White zum Zehnten: „Die besondere Ordnung des Zehntengebens wurde auf einem Fundament aufgebaut, das ebenso beständig ist wie das Gesetz Gottes... Es wird auch für die Menschen zum Segen sein, die dieses System bis ans Ende der Tage durchführen... Gemeinden, die am planmäßigsten und großzügigsten an der Aufrechterhaltung des Werkes Gottes mithelfen, haben das blühendste geistliche Leben. Echte Freigebigkeit eines Nachfolgers Christi zeigt, dass er die Belange des Meisters zu seinen eigenen macht." (Sch I, 352) „Gott hat besondre Anweisungen für die Verwendung des Zehnten gegeben. Er will nicht, dass sein Werk wegen Mangel an Mitteln zurückbleibt." (*Diener des Evangeliums*, 200)

Gottes Geld. Dann versuchen wir, uns selber zu helfen, statt auf Gott zu vertrauen und auf seine Hilfe zu warten. Wir werden jetzt die Andacht halten und Gott unsere Not mit Danksagung vortragen. Und so geschah es. Eine Stunde später sahen mein Bruder und ich den Postboten. Er winkte uns zu und rief: „Jungs, nehmt das Leiterwägelchen und lauft in den Ort. Auf der Post liegt ein großes Paket für euch." Das ließen wir uns nicht zweimal sagen. Schon bald brachten wir ein großes Paket nach Hause, das wir mit Spannung öffneten. Es kam von der uns damals unbekannten Insel Island und hatte einen uns ebenfalls unbekannten Absender. Zu unserem Erstaunen enthielt es nicht nur Lebensmittel und herrliche Leckereien, sondern auch andere Dinge, die wir dringend benötigten. Wir konnten unser Glück nicht fassen. Zweimal schrieben wir einen Dankesbrief an den Absender. Aber nie erhielten wir eine Antwort. Auch fanden wir nie heraus, wer uns das Paket geschickt hatte. Wieder einmal hatten wir Gottes Hilfe auf wunderbare Weise erfahren. Es bestärkte uns, Gott noch treuer den Zehnten zu geben.

Gerade in Notzeiten meinen manche, zuerst am Zehnten sparen zu müssen. Dies ist Ausdruck von Unglaube, Undank und Ungehorsam. Wer so handelt, wird seines Betrugs nicht froh. Statt Gewinn zu erzielen, wird er Verlust erleiden. Der Prophet Haggai sagt dazu in Kap. 1,6: "Ihr habt viel ausgesät, aber wenig geerntet. Ihr esst und werdet nicht satt, ihr trinkt und bleibt durstig. Was ihr anzieht, wärmt euch nicht, und das sauer verdiente Geld rinnt euch nur so durch die Finger."

Ein adventistischer Geschäftsmann kam in der Zeit der Rezession in große Not. Er wusste nicht, wie er seinen Angestellten den Lohn zahlen und seine Rechnungen begleichen sollte. Es fehlte an Aufträgen. Außerdem bezahlten viele Kunden ihre Rechnungen nicht. Er arbeitete hart und war oft so erschöpft, dass er sogar dem sabbatlichen Gottesdienst fern blieb. Auch hatte er schon seit längerem keinen Zehnten mehr gezahlt. In einem Gespräch mit dem Pastor klagte er über seine Situation. Dieser riet ihm, Gott um Vergebung zu bitten und ihm zu versprechen, vom nächsten Betrag, der auf seinem Konto einging, Gott den Zehnten zu geben. Er kniete mit dem Pastor nieder, bekannte sein Versagen und versprach Gott, ihm treu den Zehnten zu geben. Nur einige Tage später überwiesen ohne sein Zutun zwei seiner Kunden ihre schon lange offenen Rechnungen. Er hatte nicht mehr damit gerechnet, dass sie die ausstehenden Forderungen je begleichen würden. Seine erste Überlegung war, jetzt einige seiner Löcher zu stopfen. Doch dann erinnerte er sich an das Versprechen, das er Gott gegeben hatte. Er holte das Geld von der Bank und brachte es dem Schatzmeister der Gemeinde. Er wollte sein in der Not gegebenes Versprechen halten und seine Zehntenschuld bei Gott begleichen. Und das Wunder geschah: Trotz der Rezession blühte sein Geschäft auf. Er bekam so viele neue Aufträge, dass er neue Mitarbeiter einstellen musste. Während andere Firmen pleite gingen, erlebte er den Segen Gottes.

In der Zeit des II. Weltkriegs und kurz danach war die Not in den deutschen Städten groß (das Bild zeigt Hamburg). Doch gerade in dieser Zeit erlebten viele die Hilfe Gottes.

Gott verspricht dem treuen Zehntenzahler: „Ich will um euretwillen den ‚Fresser' bedrohen, dass er euch die Frucht auf dem Acker nicht verderben soll und der Weinstock auf dem Felde euch nicht unfruchtbar sei, spricht der HERR Zebaoth." Mit dem Fresser sind die Heuschreckenschwärme gemeint, die für Palästina immer eine große Gefahr darstellten. Dass sich diese Zusage bisweilen auch buchstäblich erfüllt, zeigt ein Fall in Ostasien, wo die Ernte öfters durch Heuschrecken vernichtet wird. Als wieder einmal vor einer solchen Plage gewarnt wurde, besuchte ein Mann seine Mutter. „Mutter", sagte er, „ich hoffe Du hast eine gute Versicherung gegen Ernteschäden abgeschlossen." Sie erwiderte: „Ja, das habe ich." Der

Sohn gab sich damit jedoch nicht zufrieden: „Zeig mir doch mal deine Versicherungspolice."

In dieser Gegend gab es keine christliche Gemeinde. Viele Jahre zuvor hatte die Frau jedoch von einem Buchevangelisten eine Bibel erworben. Beim Lesen war sie auf die Zehnten-Verheißung gestoßen. Sie hatte treu den Zehnten beiseite gelegt und Gott gebeten, ihr zu zeigen, wem sie dieses heilige Geld geben solle. Diese Bibel holte die Frau jetzt hervor und las ihrem Sohn Gottes Versprechen vor: „Ich will um euretwillen den ‚Fresser' bedrohen, dass er euch die Frucht auf dem Acker nicht verderben soll und der Weinstock auf dem Felde nicht unfruchtbar sei, spricht der Herr, Zebaoth."

Ihr Sohn reagierte zornig und beschimpfte seine Mutter. Doch als die Heuschrecken kamen, geschah ein Wunder. Es versetzte die Bewohner in helle Aufregung, und auch die Medien berichteten darüber. Während die Felder der Nachbarn kahl gefressen wurden, blieb das Getreide auf den Äckern dieser Bäuerin unversehrt. An den Rändern lagen massenhaft die toten Heuschrecken. Jetzt wollten auch die Nachbarn diesen starken und barmherzigen Gott kennen lernen, an den diese Frau glaubte. Durch ihr Zeugnis fanden Menschen den Gott der Bibel. Als ein adventistischer Pastor von diesem Ereignis erfuhr, reiste er in das Dorf. Und so entstand hier eine Adventgemeinde.

Die Botschaft Gottes über die Zinsen der Himmelsbank wird in Maleachi 3,8 mit einer Frage Gottes eingeleitet: "Findet ihr es richtig, wenn ein Mensch Gott betrügt? Ihr betrügt mich doch die ganze Zeit!" Gott will das Volk zur Besinnung und Einsicht führen. Darum beginnt er mit einer Frage: Andere Übersetzungen benutzen für das Wort "betrügen" den Begriff "berauben". Doch die Zuhörer stellen scheinheilig die Gegenfrage. "Womit betrügen wir dich denn?" Die Antwort ist knapp und eindeutig: "Mit dem Zehnten und der Opfergabe". Gott sagt: "Ihr habt mir den zehnten Teil eurer Ernte nicht gegeben, und ihr habt den Priestern ihren Anteil an den Opfergaben verweigert."

Ist denn der Zehnte so wichtig? Nun, Gott hatte seinem Volk geboten: "Ein Zehntel jeder Ernte vom Getreide und von allen Früchten gehört mir, dem Herrn, und ist heilig. Auch von den Rindern, Schafen und Ziegen gehört mir jedes zehnte Tier" (3. Mose 27,30.32). Mit der heiligen Ordnung der Zehntenabgabe wollte Gott die Glieder seines Volkes immer wieder daran erinnern, dass sie nur Verwalter der irdischen Güter sind und dass sie allen materiellen und geistigen Besitz dem Segen Gottes verdanken. Mit dieser Ordnung wollte er sie vor einem falschen Vertrauen auf materielle Werte bewahren und ihnen bewusst machen, dass sie in allen Dingen von ihm, dem Geber aller Güter und Gaben, dem Schöpfer und Erhalter des Lebens, abhängig sind. Mit dem Zehnten und den freiwilligen Gaben konnten sie ihre Ehrfurcht vor dem Schöpfer und Eigentümer aller Dinge bezeugen und ihm ihre Dankbarkeit erweisen.

Mit der Zehntenordnung gab Gott ihnen auch die Gelegenheit, Anteil an seinem Heiligtum zu haben. Mit dem Zehnten sollte der Dienst der Priester für Gott finanziert werden. Die Leviten hatten bei der Landverteilung an die Israeliten keine eigenen Äcker und Gärten erhalten. Sie sollten ausschließlich für den Dienst Gottes zur Verfügung stehen. Deshalb wurden sie von der Volksgemeinde durch den Zehnten versorgt. Die Priester und Leviten, die den Zehnten empfingen, sollten selber wiederum den zehnten Teil davon dem Herrn zur Verfügung stellen. In 4. Mose 18,25-30 steht: "Ich habe euch den zehnten Teil von allem zugesagt, was in Israel geerntet wird. Davon sollt ihr mir wiederum den Zehnten Teil geben… Wie die anderen Israeliten sollt auch ihr Leviten mir einen Teil von allem geben, was ihr bekommt. Das Beste von eurem Anteil sollt ihr mir überlassen, denn es ist heilig und gehört mir."

Gott verspricht den treuen Zehntenzahlern: „Ich will um euretwillen den ‚Fresser' bedrohen." Damals waren damit die Heuschrecken und ihre Artgenossen gemeint. Heute gibt es viele sinnbildliche „Fresser", die unsere wirtschaftliche Sicherheit bedrohen.

Eine gläubige Zehnten zahlende Bäuerin in Ostasien erlebte, dass sich die Verheißung von der Bedrohung des Fressers manchmal auch ganz buchstäblich erfüllt. Nach einer Heuschreckenplage, die die Ernte auf den Feldern der gesamten Region verwüstete, stellte sie fest, dass ihre Ernte nicht den geringsten Schaden genommen hatte. Die Heuschrecken lagen massenhaft am Rand ihrer Felder.

Auf dem Zehntengeben liegt ein besonderer Segen. Die Zehntengaben sind dem Herrn heilig, also tabu für profane Zwecke oder eigene Interessen. Wer Gott nicht durch Treue im Zehnten ehrt, stellt sich außerhalb des Dienstes und des Gehorsams. Er entfernt sich so selbst aus der Gemeinde Gottes. Wer nicht Gottes Heiligtum baut und Gottes Heil verkündigt, der beraubt Gott.

Darum spricht Gott in Maleachi 3,9 das harte Urteil: "Darum seid ihr auch verflucht, denn ihr betrügt mich allesamt." Jeder von uns reagiert ungehalten und empört, wenn er betrogen wird. Bei Gott ist das nicht anders. Seine Ehre ist verletzt. Seine Güte und Gnade wird gelästert. Indem der Zehnte nicht völlig oder nur nachlässig gegeben wurde, wurde der Gottesdienst im Tempel vernachlässigt. Damit wurde Gott selbst verachtet. Der Betrug beim Zehnten beginnt bereits da, wo er nicht in voller Höhe dem Herrn gegeben wird. Deshalb fordert Gott sein Volk auf: "Bringt den ganzen Zehnten ins Vorratshaus, damit Nahrung in meinem Hause sei." Wer also nicht den Zehnten in vollem Umfang in den Tempel des Herrn bringt, der beraubt Gott.

In 5. Mose 26,12-14 wird berichtet, dass die Gläubigen bei der Zehntenabgabe Folgendes sagen sollten: "Ich habe gebracht, was dem Herrn geheiligt ist….Ich habe deine Gebote nicht übertreten noch vergessen. Ich habe nichts davon gegessen, als ich in Trauer war; ich habe nichts davon weggebracht, als ich unrein war. Ich habe davon nichts als Gabe den Toten gegeben." Mit anderen Worten: „Ich habe nichts vom Zehnten für mich genommen, als es mir schlecht ging, als ich eigene Nöte und Bedürfnisse hatte." Im Gottesdienst, dort, wo Gott besonders nahe ist, soll der Gläubige das Bekenntnis ablegen, dass er von allen Dingen Gott treu den Zehnten gegeben hat.

Ich muss mich also fragen: Habe ich Gott regelmäßig das gegeben, was er von mir erwartet? Und wie habe ich es ihm gegeben? Ist es mit einem Herzen voller Dankbarkeit geschehen? Oder habe ich nur einer Form genügt? Gab ich ihm nur einen Teil, habe ich etwas für mich selbst behalten?

Ist es nicht erstaunlich, dass Gott uns auffordert, ihn bezüglich des Zehnten auf die Probe zu stellen? In der ganzen Bibel ist davon die Rede, dass Gott uns prüft. Hier fordert uns der Allmächtige auf: "Stellt mich auf die Probe, und seht, ob ich meine Zusage halte!" Der Treulose bringt sich um die schönsten Erfahrungen mit dem lebendigen Gott. Vielleicht denkt Mancher: Gott beim Geld auf die Probe stellen – ein irrer Gedanke! Aber warum sollten wir diese höhere Mathematik nicht auch selbst einmal ausprobieren – wenn wir es nicht schon getan haben? Ich bin überzeugt, dass wir dann bekennen werden: "An Gottes Segen ist alles gelegen!"

Helmut Mayer, Pastor und Evangelist im Ruhestand, gehört heute zur Gemeinde Lahr.

„Jesus (be)kennen“

Landesjugend-Sabbat 2009 in Schwäbisch Gmünd

von Johannes Waniek

Der Wecker klingelt: Es ist 6:45 Uhr. Zu früh für ein normales Wochenende. Aber nicht für dieses: den 27. Juni 2009. Der Tag begrüßt mich mit einer dicken Wolkendecke. Eigentlich hätte doch die Sonne scheinen sollen. Egal: Schließlich geht es heute, wie alle Jahre wieder, ins Schwäbische, und zwar nach Schwäbisch Gmünd, zum Landesjugend-Sabbat (LJS) der Baden-Württembergischen Vereinigung. Diesmal sollen wir über 600 im Alter von 15 bis 30 sein. Aber jetzt mal ehrlich: Bei solch einem Ereignis nimmt sich der Jugendliche von heute doch lieber einen Moment mehr Zeit, um seine Garderobe zu wählen: Sie sollte schwungvoll, schick und schmiegsam sein.

Doch was gibt es auf dieser Veranstaltung wirklich zu sehen? Der ansprechend gestaltete Flyer verspricht: „Jesus (be)kennen“. Dazu wird ein Sprecher-Duo aus den eigenen Reihen angekündigt – Michael Dörnbrack und Eugen Hartwich – sowie ein neu konzipiertes Nachmittagsprogramm. Danach soll dann ein Konzert mit der Gruppe „Adriel“ aus Linz stattfinden. Das kann ja was werden. Deshalb ab ins Auto. Auf der Fahrt beginnt es zu regnen: Erst leicht, dann heftig, dann heftiger – bis das Wasser auf der Straße steht. Macht nichts. Der Gedanke – um es archaisch auszudrücken –, dass sich das gesamte junge Adventvolk der Vereinigung am heutigen Tage an einem Punkt anhäuft, gefällt und spornt an.

Endstation: Haus Schönblick, das Gästehaus der Altpietisten innerhalb der evangelischen Landeskirche. Vor kurzem fand hier der Missionskongress der Baden-Württembergischen Vereinigung statt. Schon beim Betreten der Anlage fühlt man sich wohl. Hurtig einen guten Platz für sich und seine Kumpanen erhascht, und schon ist man mitten im Geschehen. Es wird gesungen, zwei sympathische junge Leute stehen vorne und moderieren. Eine Schülerin der Josia-Missionsschule gibt Zeugnis von dem, was sie im vergangenen Jahr am eigenen Leib erlebt hat, wie Gott sie geführt hat: Ein starkes Aushängeschild für die Schule, die die Vereinigung für uns Jugendliche (und Junggebliebene) geschaffen hat, an der wir lernen können, noch besser Menschen aus unserem persönlichen Umfeld zu Jesus zu führen. Währenddessen füllen sich so langsam die freien Reihen. Auf der Bühne versammeln sich nun einige Jugendliche. Es wird erklärt, dass diese jungen Leute „ein Jahr für Jesus“ geben. Das heißt im Klartext: Sie werden ein Jahr ihres Lebens Gott widmen und hauptsächlich bei Hilfsprojekten mitarbeiten. Auch Familie Berger und Marc und Wendy Engelmann stehen vorne. Selbst wenn es bis dato zum Einen oder Anderen nicht durchgedrungen sein sollte, jetzt weiß es jeder: Christoph Berger wird die Jugendarbeit in Baden-Württemberg verlassen. Er folgt einem Ruf aus Thailand, wo er in Zukunft an der adventistischen Asia-Pacific International University als einer der Vizepräsidenten arbeiten wird. Ein Kapitel, das Gott geschrieben hat, geht zu Ende. Marc Engelmann tritt an seine Stelle. Für diesen Posten brauchen er und seine Frau Wendy wirklich viel Gebet. Chris und Familie bleiben stehen, während die Anderen wieder von der Bühne gehen. Der Epilog des Kapitels Jugendabteilung folgt. Chris gibt uns einige wertvolle Worte mit auf dem Weg und verweist auf unsere gemeinsame Hoffnung auf den Himmel,

Neben der geistlichen Speise und den Erfahrungen mit Gott gehörte auch die Einnahme der leibliche Speise und die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten zu den Höhepunkten des Landesjugend-Sabbats.

falls wir uns hier auf Erden nicht wiedersehen werden.

Die Sprecher werden vorgestellt: Eugen Hartwich, Theologiestudent am Newbold College (bisher Student in Bogenhofen) und bald verheiratet mit Margarita Tytschina (sie haben inzwischen geheiratet, nämlich am 26.7. – herzlichen Glückwunsch) sowie Michael Dörnbrack, Prediger und Leiter der Josia-Missionsschule. Michael Dörnbrack spricht von Entscheidung, aktivem Gemeindegestalten und dass Gott nun sprechen möchte. Er illustriert anhand der Geschichte des blind geborenen Mannes in Johannes 9.1, was es heißt, Jesus zu kennen und zu bekennen. Er spricht auch an, wie man von einem verschrobenen Gottesbild zu einem Gott kommt, der persönlich wird und dem man nachfolgen möchte. Das Bibelgespräch der Sabbatschule findet überraschenderweise nicht vor, sondern nach der Predigt statt, wird aber nichtsdestotrotz von regem Gedankenaustausch über das Gehörte beherrscht. Danach lässt Eugen Hartwich die Zuhörer an seinem nicht allzu alten Erfahrungsschatz als Christ teilhaben. Am Ende dieser „zweiten" Predigt steht jeder vor der Entscheidung für Jesus – Ja oder Nein.

Der Gottesdienst ist vorbei; jetzt ist der Magen dran. Auf dem Weg zum Auto trifft man alte Gesichter. Oft kommt es leider nur zum – für manche überaus anstrengenden – Smalltalk. Das Nachmittagsprogramm gestaltet sich folgendermaßen: Es gibt verschiedene Gruppen und Aktivitäten, z.B. einen Gebetsspaziergang, Musisches, Musikalisches, Kreatives, Mission Possible, Jugendstunden mit unseren Predigerpraktikanten. Ich entscheide mich für ein Jugendstundenthema: die Gruppe von Interessierten ist

Jesus zu kennen und Jesus zu bekennen waren die Hauptthemen der Veranstaltung. Viele entschieden sich für Jesus Christus oder erneuerten ihre Hingabe an ihn.

größer, als ich gedacht hatte. Es wird kontrovers über Bibel und Kunst reflektiert und debattiert. Ich bin dankbar für die neuen Gedanken zu diesem „Nischenthema" in unserer Gemeinde. Ich sehe auch in den anderen Gruppen begeisterte Teilnehmer. Gespräche entwickeln sich. Ich, für meinen Teil, finde das neue Nachmittagskonzept attraktiver als das Konzept der letzten Jahre. Sicher geht das auch denen so, die lieber „draußen" sitzen oder rumstehen wollen. Die Zeit vergeht schnell, bis zum Konzert von Adriel bleibt leider zu wenig Zeit zum Quatschen.

Der Tag schließt mit einem musikalischen Zuckerl. Das Programm der österreichischen Musikgruppe, die leider nicht komplett auftreten konnten, zeichnet sich stark durch ihr Anliegen aus, dem Zuhörer mehr als nur Musik ins Herz zu legen. Sie lassen uns teilhaben an ihrem Leben und den Erlebnissen mit Gott, und zwar auf persönliche und innige Weise. Der Tag wirkt belebend, wenngleich auch ein wenig ermüdend.

Der Landesjugend-Sabbat war lang und schön. Man verabschiedet sich, man nimmt sich fest vor, alte Freundschaften jetzt aber auch wirklich besser zu pflegen und vor allem seine Beziehung zu Gott nicht abreißen zu lassen. Hoffen wir, dass es nicht bei den guten Vorsätzen bleibt. Bis zum nächsten Landesjugend-Sabbat. Er wird am 17. Juli 2010 wieder in Schwäbisch Gmünd stattfinden.

Johannes Waniek, Gemeinde Zeutern, studiert Theologie in Bogenhofen.

„Alle Antworten kamen so klar aus der Bibel“

**Anja Kaman,
Gemeinde Mannheim**

Ich kam mit 19 nach Deutschland, um Geld zu verdienen. Kurz bevor ich mit 27 Jahren wieder nach Polen zurück ging, heiratete ich. Mein Mann stammte aus der Türkei. In Polen lebten wir dann bei meinem Vater. Drei Jahre später kam mein Sohn zur Welt. Jetzt wartete viel Arbeit auf mich, denn es waren einige Männer zu versorgen – außer meinem Vater, meinem Mann und unserem Sohn auch mein Bruder mit seinem Sohn. Sie alle lebten bei uns. Aber das war für uns nicht so ungewöhnlich: Wir waren katholisch und immer sehr gastfrei. Leider ging meine Ehe nach ein paar Jahren in die Brüche.

Eines Tages kam meine Tante aus Weißrussland zu Besuch. Sie hatte die Bibel kennen gelernt und war Adventistin geworden. Sie hatte ein ausgeprägtes Sendungsbewusstsein und lud mich oft ein, mit ihr zu beten. Ich mochte nicht „Nein“ sagen, obwohl ich ihr Verhalten etwas aufdringlich und übertrieben fand. Ohne zu fragen, kam sie eines Tages mit einem Buchevangelisten im Schlepptau zu uns nach Hause. Das fand ich gar nicht gut, machte aber gute Miene zu bösem Spiel. Nun gut, wenn er schon mal da war, sagte ich mir, dann kann er auch all die Fragen beantworten, auf dich ich bisher keine Antwort bekommen hatte. Vielleicht weiss er ja mehr als der katholische Priester in unserem Ort. Besonders interessierte mich, wie das mit dem Tod und der Hölle war. Außerdem wollte ich wissen, was der Sinn des Lebens sei. Denn den hatte ich noch nicht gefunden.

Der Buchevangelist sagte: „Bevor wir uns an die Beantwortung der Fragen machen, wollen wir beten und danach in der Bibel lesen. Gott wird uns dann die richtigen Antworten geben.“ Was mich beim nachfolgenden Bibelstudium dann vor allem beeindruckte: Er beantwortete nicht eine einzige Frage selbst. Alle Antworten kamen so klar und überzeugend aus der Bibel. Ich war skeptisch und fragte, ob das die gleiche Bibel sei wie die katholische. Das bejahte er. Das war mir wichtig, denn ich hatte zu dem Zeitpunkt schon die Bibel als Autorität akzeptiert.

Je mehr wir darin lasen, desto fester wurde meine Überzeugung, dass das die Wahrheit war. Bis heute ist das so geblieben. Die Folge war, dass ich nicht aufhören konnte, die Bibel zu lesen. Tagsüber oder auch während der Arbeit hörte ich außerdem über Kopfhörer Vorträge zur Bibel. Nun war *ich* diejenige, die für Andere in meiner Umgebung übertrieben missionarisch gewirkt haben muss.

Als ich kurz darauf wieder nach Deutschland kam, sagte ich zu meinem Vermieter, dass ich am Samstag nicht das Treppenhaus reinigen könne, aber an jedem anderen Tag der Woche dazu bereit sei. Er war gar nicht so verwundert, denn in der Wohnung über mir wohnte eine Familie, die die Adventgemeinde besuchte. Der Vermieter machte mich sofort mit der Frau bekannt. Schon am darauffolgenden Sabbat besuchte ich den Gottesdienst in Ludwigshafen. Durch die Schwester dieser Frau erfuhr ich, dass es in der Mannheimer Gemeinde einige polnische Adventisten gab. So war ich schnell integriert, erhielt weiter Bibelstunden und konnte es kaum erwarten, getauft zu werden. Das war aber nicht so einfach. Ich kann nämlich nicht schwimmen und hatte auch Angst davor, meinen Kopf unter Wasser zu halten. Ich wollte aber getauft werden. Also übte ich das Tauchen vorher bei mir zuhause in der Badewanne. Am 7. Dezember 2003 wurde ich dann in Mannheim getauft. Ich bin so glücklich, heute eine Siebenten-Tags-Adventistin zu sein.

Anja Kaman überzeugte die Tatsache, dass der Buchevangelist, der ihr Bibelstunden gab, alle ihre Fragen aus der Bibel beantwortete.

Werden wir uns an die Verlorenen erinnern?

Wenn Gott auf der neuen Erde alles neu macht und dann auch nichts Negatives mehr bestehen wird, also auch keine negativen Gefühle, werden sich die Erlösten dann noch an die Verlorenen erinnern?

Es ist immer reizvoll, Fragen über die neue Erde zu diskutieren. Um uns aber nicht in sinnlosen Spekulationen zu verlieren, müssen wir schon bei den Aussagen der Bibel bleiben. Diese Frage beantwortet die Bibel nicht direkt – wohl aber indirekt.

Vielleicht mag der Hintergrund der Frage die Aussage aus Jes. 65,17 sein, wonach die Erlösten auf der neuen Erde der vorigen „nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen“ werden. Das ist so eine hebräische Parallele, wobei die zweite Aussage die erste erklärt: Die Erlösten werden ihrer in dem Sinne nicht mehr gedenken, dass sie sie nicht mehr „zu Herzen nehmen“, sich also nicht mehr nach ihr zurücksehnen. Von allen erlittenen Leiden sind sie geheilt.

Wenn aber die Erlösten „die Welt richten werden“ (1. Kor. 6,2), wie sollten sie die Welt und das Geschehen auf der Welt vergessen haben? Wie sollten die Erlösten mit Christus in den 1000 Jahren über die Verlorenen richten (Offb. 20,4), wenn sie sich nicht mehr an sie erinnern? Im Gegenteil: Sie werden jetzt erst richtigen Einblick in das Leben, das Denken und die Motive der Verlorenen haben. Und wenn Jesus nach den 1000 Jahren in der 3. Phase des Gerichts selbst vor den Verlorenen „die Bücher öffnet“, bekommen auch sie Einblick in die „Bücher“, in die Informationen und untrüglichen Beweise Gottes, die sein Urteil für jeden nachvollziehbar begründen (Offb. 20,11-13).

Aber die Frage bezieht sich ja besonders auf die Erlösten auf der neuen Erde, die Gott schafft, nachdem die jetzige samt Satan und den Verlorenen vernichtet wurde (Offb. 20,14.15; 21,1). Nun, wenn die Erlösten schon nach ihrer Befreiung bei der Wiederkunft Jesu das Lied Moses und des Lammes singen und Gott dafür loben, dass „seine gerechten Gerichte offenbar geworden“ sind (Offb. 15,1-4), werden sie ihn sicher nach der vollständigen Vernichtung des Bösen erst recht loben. Gottes Charakter ist allen offenbar, seine Vertrauenswürdigkeit hat sich voll erwiesen und niemals mehr werden Zweifel an ihm aufkommen – weil das Vergangene nicht vergessen wird! Und wenn Jesu Wundmale als „Erinnerungszeichen“ (GK 672) bestehen bleiben und wenn er den Erlösten „die Reichtümer der Erlösung und die erstaunlichen Großtaten in dem erbitterten Kampf mit Satan erschließt“ (GK 677), dann sind auch die Verlorenen nicht vergessen. Gott löscht die Erinnerung nicht durch einen Eingriff ins Gehirn aus. Etwas Ähnliches hätte er ja dann auch früher machen können, um sich und seinen Geschöpfen das Leid zu ersparen – oder nicht?

Aber interessanterweise kommt der Trost Gottes erst nach dem Gericht über die Verlorenen: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“ (Offb.21,4). Wenn wir einen lieben Menschen durch den Tod für dieses Leben verloren haben, weinen wir. Wir finden auch Trost und mit der Zeit Heilung. Wir können uns an neuen Beziehungen freuen. Aber vergessen können wir den Anderen nie, solange wir leben und bei Verstand sind. So stelle ich es mir auf der neuen Erde vor: Die Erlösten werden weinen über die Verlorenen – und vielleicht wird auch Gott selbst das tun, denn er hat sie noch mehr geliebt. Und Tränen kommen durchs Erinnern! Aber sie werden auch Heilung finden. Vielleicht ist ja auch das ein Teil der „Heilung der Völker“ (wörtlich: „Therapie“), die durch das Essen vom Lebensbaum geschieht. Aber Gott macht ganz sicher alles gut!

Erhard Müller, Gemeinde Schopfheim, ist Prediger im Ruhestand.

Nachrichten aus den Gemeinden

Youth in Action in Lahr

70 Jugendliche, eine wunderbare Gemeinschaft, viele Erfahrungen mit Gott und die Freude an der Bekehrung von Menschen. Das ist die Zusammenfassung der „Youth in Action"-Woche in Lahr, die vom 9. – 16.8.2009 stattfand. Hauptreferenten waren Michael Dörnbrack, der Leiter der Josia-Missionsschule und der amerikanische Lehrer Chester Clark, der zugleich Vizepräsident von ASI Nordamerika ist. Ich habe noch nie so viele Gebetserfahrungen in nur einer Woche erlebt. Dafür bin ich Gott dankbar.

Wie gebe ich Zeugnis von meinem Glauben an Jesus? Bei der „Youth in Action"-Woche in Lahr taten einige Jugendliche dies u.a. musikalisch in der Fußgängerzone.

Nach einer Nacht mit wenig Schlaf gab es ein reichhaltiges Frühstück, das von unserem Küchenteam unter der Leitung von Esther Bieling mit viel Liebe zubereitet wurde. Neben Andachten, Gebet und Gemeinschaft gab es eine Art Schulung. U.a. lernten wir, wie wir Menschen unser persönliches Zeugnis geben, wie wir sie zu Jesus führen und wie sie ihr Leben schließlich Jesus übergeben können. Am Nachmittag gab es jeweils einen praktischen Teil. In zwei Teams eingeteilt gingen wir hinaus, um Menschen zu den abendlichen Vorträgen einzuladen. Das erste Team ging von Haus zu Haus, die anderen gingen in die Innenstadt, um dort mit Menschen über Gott und die Bibel zu sprechen. Dabei gab es verschiedene Aktionen. Dazu gehörte auch eine lebendige Daniel-Statue, mit der die Prophezeiung aus Daniel 2 erklärt wurde. Ferner sangen wir christliche Lieder, um auch so Menschen zu erreichen. Das Wissen, dass man mit Gottes Hilfe das Herz eines Menschen berührt hat, ist einzigartig. Das Abendprogramm war nicht nur erbaulich, sondern auch lehrreich. Auch dort haben wir mehr als einmal erlebt, wie Menschen ihr Leben Jesus übergaben. Wir haben wieder einmal viele Gebetserfahrungen gemacht, die unseren Glauben gestärkt haben. Um nichts in der Welt hätte ich diese segensreiche Zeit verpassen wollen.

Hanna Schnabowitz

Schulabschluss auf der Josia-Missionsschule

Am 2. Juli 2009 durften wir nun schon zum 2. Mal erleben, wie eine Gruppe von jungen Leuten ihr Schuljahr auf der Josia-Missionsschule abschloss. Diese 10 Monate waren für sie eine sehr prägende Zeit. Im Unterricht haben sie viel über persönliche Nachfolge, biblische Lehren, Evangelisation und Gesundheit gelernt. In den regelmäßigen Missionseinsätzen haben sie Menschen kennengelernt, die ihnen ans Herz gewachsen sind und zu Gott gefunden haben. Und sie haben Freunde für's Leben kennen gelernt. Bei der Abschlussfeier haben wir dankbar auf all das zurück geblickt. Jeder Student hatte seine einzigartige Geschichte darüber zu erzählen, wie er von Gott herausgefordert, geprüft und beschenkt wurde. In seiner Festansprache machte Erhard Biró den jungen Leuten klar, dass ihre Mission jetzt erst so richtig beginnt. Und damit haben sie gleich ernst gemacht. Ein paar Tage nach Schulabschluss reisten sie gemeinsam auf die Philippinen, um dort Evangelisationen zu halten. Es war für sie bewegend zu erleben, wie Gott sie gebrauchte, um Menschen in die Nachfolge zu rufen. Wie sehr hat dieses eine Jahr, dass sie für Jesus gegeben haben, sie verändert! Sie sind in ihrer Persönlichkeit und in ihrem Glauben gereift und sind nun bereit, Großes für Gott zu wagen. Ihre einzigartige Geschichte im Dienst für Jesus geht weiter. Aus einem Jahr für Jesus wird nun ein Leben für Jesus. Weitere Infos über die Josia-Missionsschule sind unter www.josia-missionsschule.de zu finden.

Michael Dörnbrack

Adventistische Bekenntnisschulen in Baden-Württemberg

Adventistische Lehrer(innen) gesucht!
Elisa-Schule (Herbolzheim):
1 Grundschullehrer(in), 1 Realschullehrer(in)
Josia-Schule (Isny):
1 Realschullehrer(in)

++ Bezahlung nach den Richtlinien der Freikirche ++ Hilfe bei der Wohnungssuche ++

Bewerbungen bitte an:
Freikirche der STA in Baden-Württemberg,
z.Hd. Michael Walter
Firnhaberstr. 7
70174 Stuttgart

Tel. 0711-16290-12
Fax. 0711-16290-21

E-Mail: michael.walter@adventisten.de

HOTEL · HAUS SCHWARZWALDSONNE
FREUDENSTADT

Bist du freundlich und flexibel in Zeit und Arbeit?
Fit in Englisch und am Computer (Microsoft Office)?
Bist an selbständiges Arbeiten gewöhnt
und hast auch keine Scheu vor Technik?
Dann bist du bei uns genau richtig!
Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir eine

Mitarbeiterin für Rezeption und Büro

Unsere Schwarzwaldsonne ist ein Ferien- und Tagungshotel und befindet sich in ruhiger und doch zentraler Lage von Freudenstadt. Wir organisieren auch Feiern und Jubiläen aller Art und bieten unseren Gästen Ruhe, Erholung und gesunde, vegetarische Kost.

Bei Interesse richte bitte deine Bewerbung an:
Bernd Lachmann
Hotel · Haus Schwarzwaldsonne
Herrenfelder Straße 13 · 72250 Freudenstadt
Telefon: +49 (0)74 41 950 90-0
E-Mail: info@haus-schwarzwaldsonne.de
Internet: www.haus-schwarzwaldsonne.de

Salomo-Schule in Rastatt eingeweiht

In einer Feierstunde am Nachmittag des 12. September 2009 wurde die neu gegründete Salomo-Schule im Gebäude der Gemeinde Rastatt feierlich eingeweiht. Vier Erstklässler erhielten von Bezirksprediger Ralf Lachmann Worte der Ermutigung mit auf den Weg. Die Genehmigung für den Schulbetrieb war schneller als erhofft erteilt worden, nachdem sich Bürgermeister Pütsch und Landtagsabgeordneter Jägel aus Rastatt für die Genehmigung der Schule eingesetzt hatten. Es ist noch Platz für weitere Schülerinnen und Schüler in den Klassen 1 und 2 der Grundschule.

Ansprechperson:

Lina Dill (Vorsitzende des Schulausschusses)

Tel. 07222 – 3613364

E-Mail: linadill@web.de

Aus dem Vereinigungsbüro

Nachrichten, Termine, Veranstaltungen

CPA-Leiter-Tagung mit STEWA-Vorbesprechung

06.-08.11.2009, Diepoldsburg

TOP-Schulung und Jugend-vertreter-Versammlung

15.11.2009, Gemeinde Leonberg: für alle CPA-, Jugend- und Kinder-Sabbatschulleiter

Scout-Winter-STEWA

Erste Januar-Woche
(Genauere Infos folgen noch)

Erziehungsausschuss-Sitzung der Baden-Württembergischen-Vereinigung

08.11.2009, Stuttgart;
Leitung: Michael Walter

Predigerfrauen-Tagung

13.-15.11.2009, Freudenstadt;
Leitung: Evelyne Reischach

Klausur des Landesausschusses

20.-22.11.2009, Freudenstadt

Gebetswoche

21.-28.11.2009, in den Gemeinden

Landesausschusssitzung der Baden-Württembergischen Vereinigung

29.11.2009, Stuttgart

HM-Leiter-Tagung/TLM

04.-06.12.2009, Freudenstadt;
Leitung: Bernd Sengewald

Eheseminar „An deiner Stelle“

04.-06.12.2009, Diepoldsburg;
Leitung Daniel Pazanin & Team
(E-Mail: daniel.pazanin@adventisten.de;
Tel. 0176-116290-16)

Predigertagung der Baden-Württembergischen Vereinigung

15.-17.12.2009, Freudenstadt;
Leitung: Erhard Biró/Reinhard Gelbrich

CPA-Gradabzeichen- und Einsteiger-Schulung

16.01. & 17.01.2010,
Gemeinde Reutlingen

Die vollständige Terminübersicht und der Veranstaltungskalender können auf den Internetseiten der BWV eingesehen und heruntergeladen werden:
http://www.sta-bw.de/Termine_15.html

… Martin Kraus?

Martin Kraus und seine Frau Helene, (geb. Hettler, verwitwete Noltze), leben heute in Rutesheim bei Leonberg, wo Martin Kraus Kontakt zu den evangelischen Pastoren hält.

Gerade als Martin Kraus sich nach 34 Jahren im Predigtdienst zur Ruhe setzen wollte, musste in Bad Kreuznach ein junger Prediger eingearbeitet werden. Da er die Gemeinde von früher her gut kannte, übernahm er diese Aufgabe für zwei Jahre. Aber auch danach kam er nicht so richtig zur Ruhe. Seine Frau war krank, und so musste er sie pflegen. Im Jahr 1991 verstarb sie schließlich. Eigentlich wollte er danach allein bleiben. Doch adventistische Freunde luden ihn zu einer Freizeit auf die Diepolsburg ein. Dort lernte er Helene Noltze, geborene Hettler, kennen. Sie war zweimal verwitwet. 1995 heirateten die beiden. Und seitdem leben die Eheleute in einem Eigenheim am Stadtrand von Rutesheim, unweit Leonberg.

Martin Kraus als Theologiestudent auf der Marienhöhe mit 30 und heute mit 88.

Martin Kraus gehört zu jenen, die die Adventbotschaft lieben und aus einem inneren Drang heraus mithelfen wollen am Werk der Seelenrettung. Bis zum heutigen Tag predigt er in den Gemeinden der Region und darüber hinaus. Allerdings werden die Kreise mit der Zeit kleiner. Heute reicht die Kraft nur noch für gelegentliche Predigteinsätze. Wie schon zu seiner aktiven Predigerzeit engagiert er sich besonders in der Diakonie und Seelsorge, der Hauskreis-Arbeit und den Bibelstunden. Oft klingelt bei ihm das Telefon. Glaubensgeschwister von nah und fern rufen an, um sich von Martin Kraus Rat und Zuspruch zu holen.

Zu acht evangelischen Pfarrern der Region unterhält er ein herzliches Verhältnis; mit manchen ist er sogar per du. Bei einer großen Beerdigung eines angesehenen Bürgers am Ort bat ihn kürzlich der Pfarrer spontan, die Beerdigungsansprache zu übernehmen. Auf seinen Einwand, er sei doch nicht vorbereitet, erwiderte dieser: „Ein Prediger der Adventisten kann so etwas auch aus dem Stehgreif.“

Martin Kraus verfolgt die Entwicklungen im Christentum innerhalb und außerhalb der Adventgemeinde mit wachem Auge. Obwohl er sie nicht alle abonniert hat, erhält er regelmäßig rund 20 christliche Zeitschriften. Wie zahlreiche Unterstreichungen und Randnotizen zeigen, überfliegt er diese nicht nur. Auf seinen Lieblingstext der Bibel gefragt, antwortet er mit Gal. 2,20: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“

gp

Kurz-Biografie

• Geboren 1921 in Heidendorf, Siebenbürgen, Vater Landwirt, evangelisch • 1942-45 Soldat der deutschen Wehrmacht (Ski-Bataillon) • 1945-47 amerikanische Gefangenschaft in Österreich • Sechs Monate in der Landwirtschaft nahe Würzburg, Bekanntschaft mit einem STA • Durch Anzeige im Adventboten Arbeit in Baden-Württemberg • 1948 Taufe • 1948-52 Theologiestudium auf der Marienhöhe • 1951 Heirat mit Frieda Bürklin, einer evangelischen Pfarrerstochter • 1952-62 Prediger in Bad Kreuznach • 1970-80 Prediger in Hanau • 1980-86 Prediger in Hof • 1986 Versetzung in den aktiven Ruhestand

Schleichender Abfall?

Ich beobachte in unserer Gemeinde immer mehr Lauheit und Abfall. Heute läuft man Gefahr, ins Abseits gedrängt zu werden, wenn man diese Entwicklung kritisiert. Viele haben Angst, als „konservativ“ abgestempelt zu werden. Für mich ist das Wort „konservativ“ kein Schimpfwort. Was mich traurig und nachdenklich macht ist die Tatsache, dass Prediger immer weniger als Evangelisten und Seelsorger arbeiten. Ihre Aktivitäten beschränken sich auf den Gottesdienst, auf Ausschusssitzungen und auf Beratungen in Notfällen. Außerdem spricht man heute immer weniger über die „alten Wahrheiten“ wie die Wiederkunft Jesu, die Ausgießung des Heiligen Geistes, die Sichtung, den Gerichtstag, die Prophetie, die Geistlichen Gaben, die Gemeinde der Übrigen, das Heiligtum, die Heiligung, den Lauten Ruf, das Malzeichen des Tieres, das Siegel Gottes, den Spätregen usw. Wenn ich den Trend in der Adventgemeinde beobachte, habe ich Sorge bezüglich der Richtung, in die wir uns bewegen. Erlaubt mir, dass ich ein paar persönliche Fragen stelle, die ich mir selbst zuerst gestellt habe: Bist du zufrieden mit deinem geistlichen Zustand? Gefällt dir der geistliche Zustand deiner Gemeinde? Hast du ein Verlangen, täglich Gottes Wort zu lesen? Oder ist das nur eine Pflichtlektüre am Sabbat? Ist der Gesprächsstoff am Sabbat die Predigt oder ob der Prediger die passende Krawatte trug? Sprichst du mit deinen Glaubensgeschwistern über biblische Prophetie oder welche Fußballmannschaft nächste Woche gewinnt? Bist du ein wiedergeborenes Kind Gottes? Hat deine Gemeinde das Ziel, Menschen für Christus zu gewinnen, oder ist sie nur ein Klub, zu dem man gehört? Wartest du noch auf die Wiederkunft Jesu oder denkst du, dass dieser Tag nicht so bald kommt? Hast du dir die Frage gestellt, dass vielleicht auch du Schuld daran bist, dass Jesus noch nicht gekommen ist? Wie sieht dein religiöses Leben aus? Hältst du noch eine Morgen- und eine Abendandacht mit deiner Familie? Bereitest du dich und deine Familie auf Gottes Reich vor, oder ist dein geistliches Leben nur auf den Sabbat und den Gottesdienst beschränkt? Passt du dich an die Welt an, oder orientierest du dich an Gott und seinem Wort? Hast du den Mut, gegen den Strom zu schwimmen und dich nicht an die Welt anzupassen? Die Antworten auf diese Fragen sind nicht unwichtig. Es gab eine Zeit, da wir uns im biblischen Sinn von der Welt absonderten. Wir hatten einen anderen Lebensstil. Wir hatten unsere Überzeugung bezüglich der Sabbatheiligung und einer richtigen Ernährung. Unsere Moralvorstellungen waren höher als die unserer Umgebung. Haben wir noch das Recht, als letzte Gemeinde zu gelten? Sind wir eine von vielen protestantischen Freikirchen, oder haben wir als Endzeitgemeinde „Gegenwärtige Wahrheit“ und eine aktuelle Botschaft? Kann man heute noch über uns sagen, dass wir das Volk der Bibel und der Prophetie sind?

Heinrich Patryarcha, Gemeinde Pfalzgrafenweiler, war lange Zeit Bibellehrer am adventistischen Predigerseminar in Polen.

Impressum

SIEBENTEN-TAGS-ADVENTISTEN®

BWgung ist das Mitteilungsblatt der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Baden-Württemberg, Körperschaft des öffentlichen Rechts (Herausgeber). Das Heft erscheint sechs mal im Jahr.

Redaktionsadresse
BWgung
Firnhaberstr. 7
70174 Stuttgart
Tel.: 0711-162 90-18
Fax: 0711-162 90-21
E-Mail: bwv@adventisten.de

Redaktionsvorstand
Erhard Biró, Vorsitzender (v.i.S.d.P.);
Dr. Gerhard Padderatz, Redakteur;
Anja Laufersweiler; Irmgard Lichtenfels;
Bernd Sengewald; Michael Walter

Graphisches Konzept und Produktion
FRANK.COMMUNICATION. Singen
www.frank-com.de

Druck und Versand
Konrad Print & Medien, Rudersberg

Bildnachweis: Aleynikov/dreamstime 9; ANN 2; C. Hinrichsen 16; chronos global 1,3,6/7,12; Dimitrisurkov/dreamstime 25; G. Müller 26; G. Padderatz 3,8,11,13,29,31; Gary718/dreamstime 32; H. Stober 2; Hallwag Kümmerly+Frey 14; I. Lichtenfels 24; I. Zimmer 23; J. Diedrichsen 22; Kaarelinderoth/dreamstime 4; Lincolnrogers/dreamstime 10; Littlemacproductions/dreamstime 16; Martinmark/dreamstime 21; Mtrebbin/dreamstime 19; Picfolio/dreamstime 3; R. Biró 5; Sisu/dreamstime 28; Spheriopolis/dreamstime 3,15; Srippel/dreamstime 11; Vitovt/dreamstime 9, Walrusmail/dreamstime 17; Yio/dreamstime 20; alle anderen Fotos vom jeweiligen Autor. Die Bibelzitate sind - falls nicht anders vermerkt - der Bibelübersetzung von Dr. Martin Luther (Revision 1984) entnommen.

Vertrieb
Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Baden-Württemberg, Firnhaberstr. 7, 70174 Stuttgart, bwv@adventisten.de

Diese Zeitschrift darf, auch auszugsweise, ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers nicht reproduziert werden. Für unverlangt eingesandtes Bild- und Textmaterial wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers, der Redaktion oder des Redaktionsvorstands wieder. Gerichtsstand ist Stuttgart.

Was ist Wahrheit?

Ich befand mich gerade an einem meiner Lieblingsorte: der Philosophie-Abteilung eines Antiquariats in Annapolis, Maryland. Dabei kam ich mit einem Psychologen ins Gespräch. Nachdem wir eine Weile über die Entwicklung des Menschen diskutiert hatten, murmelte er: „Alles ist Lüge."

Ich musste lange über diesen Satz nachdenken. Schließlich wurde mir bewusst, dass er zwei Probleme beinhaltete. 1. Wenn alles Lüge ist, dann gilt das auch für die Aussage „Alles ist Lüge". Wenn also „Alles ist Lüge" eine Lüge ist, dann muss es zumindest etwas geben, das wahr ist. 2. Wie kann eine Lüge existieren, ohne dass es auch Wahrheit gibt? Wie könnte der Satz, „Die Sonne ist kalt", eine Lüge sein, wenn die Sonne tatsächlich nicht kalt ist? Eine Lüge kann nur dann eine Lüge sein, wenn eine bestehende Wahrheit sie dazu macht. „Lüge" bedeutet doch, dass eine Aussage nicht wahr ist. Und der einzige Grund, warum sie nicht wahr sein kann, ist, dass eine gegenteilige Tatsache existiert. Daher beweist das Wort „Lüge" allein schon wegen seiner Definition die Existenz von Wahrheit.

Für uns Siebenten-Tags-Adventisten ist es natürlich keine große Offenbarung, dass es Wahrheit gibt (wir beanspruchen sogar, sie zu besitzen). Und doch ist das Konzept der „Wahrheit" an sich problematisch. In der Philosophie gibt es verschiedene Theorien zum Wahrheitsbegriffs. Hier geht es uns jedoch nicht darum, was wahr ist, sondern was es bedeutet, wenn man sagt, etwas sei „wahr". Die Frage des Pilatus, „Was ist Wahrheit?" (Joh. 18,38), die er dem stellte, der von sich sagte: „Ich bin… die Wahrheit" (Joh. 14,6), verdeutlicht zwei völlig unterschiedliche Konzepte von Wahrheit. Pilatus bezog sich auf das typisch griechische Konzept von Wahrheit als einer These (2 + 2 = 4).

Indem er sich selbst als „die Wahrheit" bezeichnete, lehrte Jesus im Gegensatz dazu, dass Wahrheit eine Person ist. Ein nicht leicht zu begreifendes Konzept – besonders für jene, die in der griechischen Tradition aufgewachsen waren. Was meinte Jesus, wenn er sagte, er sei „die Wahrheit"? Wie kann „Wahrheit" eine Person sein – und dann noch eine Person, die Gott ist? Ich sehe hier jedoch zwei mögliche Erklärungsansätze: 1. Die Schrift lehrt, dass alle Dinge durch Christus geschaffen wurden: „Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen" (Kol. 1,16). Alles, was existiert, existiert daher nur in und durch Christus; und nichts existiert unabhängig von ihm. Er allein besitzt reine Objektivität, reines Wissen, reine Realität. In diesem Sinne ist Jesus die Wahrheit. Wahrheit existiert nur aufgrund der Tatsache, dass er alle Dinge geschaffen hat, die wahr sind.

Ein anderer Ansatz, und zwar einer, der weniger metaphysisch und thesenhaft ist, hängt mit dem Wort „Wahrheit" zusammen, wie er im hebräischen Urtext gebraucht wird (*emet*). An mehreren Stellen erscheint *emet* (Wahrheit) als ein Synonym für das Wort *hesed* oder „Güte". „Denn deine Güte [*hesed*] ist mir vor Augen, und ich wandle in deiner Wahrheit [*emet*]" (Ps. 26,3). Von deiner Wahrheit [*emet*] und von deinem Heil rede ich. Ich verhehle deine Güte und Treue [*hesed*] nicht vor der großen Gemeinde" (Ps. 40,11). „Alle Pfade des Herrn sind Gnade [*hesed*] und Wahrheit [*emet*] für die, welche seinen Bund und seine Zeugnisse bewahren" (Ps. 25,10 Schlachter). In diesem Zusammenhang ist Wahrheit nicht so sehr, was wir glauben oder welche Meinung wir vertreten, sondern was wir sind und was wir tun. Jesus war die vollkommene Verkörperung

von *hesed*. Sein ganzes Leben, sein Tod und sein hohepriesterlicher Dienst sind Ausdruck dieser *hesed*. Obwohl uns Wahrheit im konventionellen Sinne hilft, *hesed* zu verstehen, ist Wahrheit, wenn die Begriffe *hesed* und *emet* so eng miteinander verbunden sind, etwas viel Menschlicheres, Persönlicheres und Beziehungsmäßigeres als lediglich eine lehrmäßige Erklärung. Wer „hatte" die Wahrheit: der barmherzige Samariter oder der Levit? Wer „hat" die Wahrheit: ein unausstehlicher Sabbathalter oder ein Sonntag haltender Christ, der *hesed* praktiziert?

Im Gegensatz zu der Meinung meines Freundes im Buchgeschäft gibt es Wahrheit – sogar ewiggültige Wahrheit. Die Frage, die wir uns allerdings stellen müssen, ist: Was bedeutet es, die Wahrheit zu besitzen?

Clifford Goldstein,
Pastor, M.A., ist Redakteur der Sabbatschullektion und Autor von 20 Büchern.

Jesus sprach: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“
(Johannes 4,14)